gieng, das Land für einen andern zu erobern: Und diese Phantasten hatten doch gute Aussichten in die Ewigkeit zur Vergeltung, giengen alle aus freyem Willen, und waren aus freyem Willen Narren. Aber nun müssen wir für einige Pfund Sterling uns im Schnee der Huronen wälzen, und haben nicht einmal, wie jene, die schmeichelhafte Hoffnung uns ins Paradies zu fechten.

Der gutherzige Hauptmann hörte dem Räsonnör aus Nachsicht für seine abentheuerliche Anwerbung ganz kalt zu, sprach ihm dann Muth ein, und versicherte, er wolle ihn sobald möglich avansiren. Faustin zeigte demselben seine verstümmelte Kinlade, erzählt' ihm dabey den Zustand der Neapolitanischen Aufklärung und Maurergeschichte; und von Lunten, der selbst Maurer war, auch wohl sah, daß Faustin ohne seine beiden Vorderzähne zum Patronen Abbeissen sehr untaugglich war, erklärte ihn auf der Stelle zu seinem Furier, versprach auch noch, sobald sie nach Kassel kämen, ihn bei der Kriegskanzlei unterzubringen.

Durch dieses Versprechen ward Faustin etwas ruhiger. Er nahm sich dabei wie jeder kluge Mann, der eine Sache nicht mehr ändern kann; gab sich gutwillig in sein Schiksal, und beschloß es so gut zu benuzen als möglich seyn würde.

XXXI.

Orthodoxie in Kassel. — Repressalien.

Jezt marschirte das Regiment nach Kassel. Von Lunten, der Faustinen schon mehr wie seinen Freund als Untergebnen behandelte, unterhielt sich auf dem ganzen Marsch mit ihm von seinen Zufällen in Ellwangen bis auf seine unglükliche Liebe in Köln. Als sie in Kassel anlangten, sah Faustin an einer ganz neu erbauten Kirche eine Menge Arbeitsleute, welche beschäftigt waren, die so eben aufgeführte Fassade derselben wieder niederzureissen. Er fragte seinen Hauptmann, ob man da nur

Gebäude wie auf dem Theater errichte, die man Tags darauf wieder zusammen werfe. Von Lunten erklärte ihm das Räthsel, durch die Nachricht, daß die Lutheraner nach vielem Suppliziren die Einwilligung erhalten, eine Kirche nach ihrem System zu bauen. Sie bauten dieselbe; aber wie sie fertig war, konnten die Reformirten Wolkenkragenii unmöglich verdauen, daß man's der evangelischen Kirche auch von aussen ansehen sollte, daß es eine Kirche wäre. Sie winselten, klagten, predigten, zitirten und pasquilirten also in Einem fort so lange, bis sie den Sieg erkämpften und das intolerante Dekret auswirkten, daß ihre Halbbrüder die Kirchenfassade wieder zu Boden reissen, und die ganze Kirche überhaupts so verpfuschen sollten, daß ihr kein Kristenmensch der äussern Physiognomie nach ablauern könnte, sie seye eine Lutherische Kirche.

Es ist jezt das aufgeklärte, tolerante Jahrhundert, sagte Faustin; und seitdem ich mit dem Kandidat H—n eine Konversazion gehabt, seitdem ich das Prokla-

ma der Jülich und Bergischen Synode gelesen, ist mir so was nicht mehr so unerwartet als es mir war wie Sie mich in Ellwangen vom Beelzebub losmachten. — Aber sagen Sie mir auch, ist es wirklich an dem, wie ein gewisser Magazin Lieferant mit grämlicher Mine versichert, daß hier im Heßischen die Offiziere sogar im Konsistorium sizen? .. Soviel ich weiß, ist es leider noch nicht zu diesem heilsamen Gebrauch gekommen, so sehr es auch zu wünschen wär, erwiderte von Lunten: Und gesezt, die Sizung würde in ganz Europa und in der ganzen Welt Mode; was wäre da zu verwundern und zu griesgramen? — *Ecclesia praecessit.* — Es wären ja nur Repressalien: Ehedem präsidirten Bischöfe in Kriegskanzleien, Mönche sassen im geheimen Rath ꝛc. ꝛc. Nun sollten von Rechtswegen Generalmajors in Konsistorien präsidiren, und Auditeurs in Synoden sizen. Wäre weiters nichts als Jus Talionis; denn daß damals römische Pfaffen in profanen Kollegien sassen, und jezt protestantische Offiziere auch in protestan-

tischen Konventen den Ton gäben, das verlohnt sich nicht der Mühe zu distinguiren; Geistlichkeit bleibt immer Geistlichkeit; wird sich immer vom Staat unabhängig zu machen, und doch Einfluß auf denselben zu erhalten suchen, das ist ihr *Esprit de Corps.* Damals war das goldne Alter der Pfaffen, jezt ist das goldne Alter der Soldaten: Und bei einer genauen Untersuchung soll sich's finden, hoff ich, daß die Menschheit im Ganzen unter dem Soldaten Regiment noch immer ehrlicher behandelt wird als unter dem Regiment der Geistlichen; von was immer für Farbe, Schnitt, Sekte, und wie die Dinge alle heissen, jene überweltlichen Herren seyn mögen.

XXXII.

Von Brittischer Denkart und Sitte.

Endlich kam Befehl, die Truppen söllten nach der Weser marschieren, dieselbe hinunter fahren, und sich dann nach England und Amerika einschiffen. Faustin ward noch vor dem Aufbruch bei der Regiments Kasse angestellt. Was ihn zu diesem Zug etwas williger machte, war, daß er erst die philosophischste aller Nazionen besuchen, und dann wohl gar mit den menschenfreundlicher Quakern in Philadelphia Bekanntschaft machen könnte.

Auf dem Marsche lief es natürlicher Weise nicht ohne fünfzig Prügel geben, Spizruthen laufen, arkebüsiren, und dergleichen kleinen Kriegs-Rechtlichkeiten ab, weil durch den ehrenvollen Truppenhandel manch zärtliches Pärchen getrennt ward, davon die männliche Hälfte links-um machte, und lieber bei seinem Liebchen

sich girrend im Bette wälzen, als auf dem Kanadischen Schnee Lorbeere sammeln wollte.

Unter dergleichen bürgerlichen Kriegen langten sie bei Bremerlehe an, wurden da wie Pikelhäringe auf zwei brittische Transportschiffe gepakt; aber die Regimentskasse, und mit ihr Faustin, und zu seiner Freude auch von Lunten ward auf die zur Bedekung mitgehende Fregatte gebracht: Und nun flott in See!

Noch keine fünfzig Meilen waren sie fortgesegelt, da man von der Fregatte ein Schiff entdekte. Der Kapitän, ein ächter feuriger Britte, glaubte schon, es wär ein feindliches französisches Schiff, weil er sich dergleichen anzutreffen wünschte; drum machte er hastig Jagd darauf. Wie man sich näher kam, zeigte sichs, daß es friedfertige Holländer waren. Die mußten also genau durch und durch visitirt werden, denn der Englische Kapitän lauerte auf Kontrebande, um das Ding in Beschlag nehmen zu können. Keine Kontrebande zu finden: Das Gefäß war mit eitel

Käse, Stokfischen und dergleichen holländischen Verlagsartikeln befrachtet. Das ärgerte den Britten bis aufs Mark, und in dieser Aergerniß über seine vereitelte Hoffnung befahl er, die Hochmögenden vom Kapitän an bis auf den Schiffsjungen sämtlich über die Kanonen zu binden, ihnen die Hosen über ihre breiten fetten Posteriora zu ziehn, und jedem mit dem Ankertau seine fünf und zwanzig wohl gezählt tüchtig zuzumessen. Myn Heeren stellten dem Britten vor, wie indezent eine solche Prozedur für ihre eignen respektabeln Posteriora, sodann auch für die Hochvermögenden Staaten seyn würde; und wie sehr das überhaupt der feinen, delikaten, menschenfreundlichen und philosophischen Denkungsart unsers aufgeklärten Jahrhunderts zuwider laufe. — Half nichts, alles remonstriren und repliziren: Die phlegmatischen Herren Holländer wurden — inklusive des Kapitäns — Via Facti über die Kanonen gebunden, ihre modesten Posteriora der lieben Luft und Sonne aufgedekt, und jeder mit fünf und

zwanzig gut brittischen Hieben gesalbt; worauf der Engländer seines Wegs fuhr, und die beankertauten Bataver ebenfalls abschwankten.

Wahrlich nicht sehr philosophisch für einen Engländer, sagte Faustin zu seinem Hauptmann, nachdem die Farce zu Ende war: Wenns noch Marokkaner wären, oder Algierer, oder so eine von den Nazionen, die wir die barbarischen Staaten heissen, dann möchts noch hingehen. — Weiß nicht, was ärger ist, von einem Gaßnerischen Teufel an den Vorderbaken zerkrazt, oder mit einem brittischen Ankertau für nichts und wieder nichts an den Hinterbaken exorzisirt werden. — Hat sich wohl auch mit Hutchesons Naturrecht den Kopf nicht sehr zerrissen der *God damn* von unserm Kapitän da!

Wie sie in Portsmouth an Land stiegen, war eben Keppels Prozeß zu Ende. Der Admiral bekam eine goldne Schachtel; die Stadt ward beleuchtet, und wer nicht beleuchtete, dem wurden die Fenster rein eingeschmissen, bei welcher Arbeit mancher

edle Mylord in die Jake seines Stallknechts verstekt sich unter das Gassenkanallje mengte, und troz einem Vieh von Matrosen mit brutalisirte.

Weil man noch auf einen Trupp Anspacher warten mußte, machte indessen von Lunten einen Ritt etwas tiefer ins Land hinein, und Faustin mit ihm. Sie kamen bis in Wiltshire, wo sie in einem Park ein prächtiges Grabmal von englischen Alabaster sahen . . . . Ist ganz gewiß das Monument eines grossen Philosophen, eines Locke, Schaftesbüry, Bolingbroke, oder so eines Sterns der ersten Grösse am Himmel der Tiefdenker, sagte Faustin zu dem Hauptmann, wie er dasselbe erblikte : . . . Ohne Zweifel, erwiderte von Lunten. In dieser hohen Erwartung ritten sie beide dicht an das Mausoläum hin, und Faustin stieg ab, die Grabschrift zu lesen : Er las, und las wieder, und las nochmal ; und was war's ? — Weiter nichts, als ein Grabmal und Grabschrift auf — ein Pferd, einen Apfelschimmel, das der Herzog von Abingdon diesem sei-

nen verstorbenen Leibklepper hatte errichten lassen. Ein Gelächter, das kein Ende mehr nehmen wollte, war der erste Ausbruch der getäuschten Hoffnung unsrer zween Reisenden. Hat nicht ein alter römischer Kaiser, lächerlichen Andenkens, sein Pferd zum Bürgermeister von Rom erklärt? unterbrach endlich Faustin die lang anhaltende Lache! . . . Dafür erklärt ihn auch die Nachwelt zum Narren, erwiderte von Lunten . . . Wird das dem wohlseligen Schimmel eine Freude seyn dort drüben auf der grünen Wiese des Elysiums, wenn er mit dem Ochsen Apis, mit Bileams Esel, und mit dem Esel der in Verona sein heiliges Mausoläum hat, zusammen graset, fuhr Faustin fort; . . . und mit Simsons dreyhundert Füchsen, und Elias Bären, und Alexanders Buzephal, und Tobias schwänzelnden Hündchen, und Don Quixots Rosinante, und sankt Rochs Hund, und sankt Huberts Hirschen, und sankt Antons Schwein, sezte der Hauptmann hinzu, und so durchgiengen sie mit einander die ganze

Geschichte

Geschichte, um dem herzoglichen Schimmel eine würdige Kompagnie zusammen zu finden, bis sie vor einem Fleken ankamen, bei dem ein Scheiterhaufe in Bereitschaft stand, so groß wie der in Kostanz am Bodensee, worauf man weiland den heiligen Häns Huß briet.

Faustin machte ein Kreuz vor sich, wie jeder fromme Katholik, wenn er das Bild des leidigen Teufels erblikt; fast glaubte er, durch denselben nach Spanien übersezt zu seyn. Bald hätt' er seinem Pferde den Sporn gegeben und linksum gemacht, wenn ihn nicht von Lunten beim Ermel ergriffen, und versichert hätte, sie seyen leibhaftig im Vaterlande der philosophischen Britten. Indessen konnte dieser selbst nicht wohl begreifen, zu was Ziel und Ende der Scheiterhaufe da stünde. Das kürzeste war, jemanden aus den umherstehenden Leuten zu befragen, wer die Feuerprobe hier auszuhalten hätte. Zu ihrem immer grössern Erstaunen sahen sie, daß alle sehr lustig und guter Dinge rings um den Holzstoß herum sprangen;

pfiffen und sangen, als ob es nur ein Lustfeuerwerk geben sollte.

... Wolln 'n braten den Antikrist! wolln ihm waker zuschüren! riefen sie hüpfend und springend. — Faustins Ungeduld war nun auf dem höchsten Punkt: Er fand unbegreiflich, wie man bei einem so ekel und grauenhaften Anlaß jubiliren könnte. Sofort fragte er den Nächsten neben ihm, wer denn das unglükliche Schlachtopfer wäre, das hier den schreklichen Feuertod, den Tod der unmenschlichen Jahrhunderte sterben müsse ... Der Antichrist! versezte der Engländer... Wie ist das möglich? frug Faustin neuerdings: Wir leben ja im aufgeklärten Jahrhundert, wo dergleichen beschämende Benennungen ausser Kurs gesezt sind ... Also der Römische Pabst, sagte der Engländer unwillig, wenn Euch der Antikrist nicht behagt ....

Ein Donnerschlag, der den ganzen Körper lähmt, kann keine heftigere Wirkung auf den verirrten Wandrer thun, als diese paar Wörtchen der Römische Pabst auf

Faustin thaten. Mit starren Augen und ganz entfärbtem Gesichte sah er seinen Reisegefährten an, ohne ein Wörtchen zu sagen . . . Von Lunten, um ihn aus seiner Extase zu reissen, erzählt ihm darauf ganz in der Stille, daß dieß ja bekannte Sitte in England sey, alljährlich den heiligen Vater Pabst zur Anfeurung des Duldungsgeistes unter einer Menge von bübischen Impertinenzen in Effigie zu verbrennen. Faustin wollt es', konnt' es unmöglich glauben: Er berief sich auf die Philosophie unsers Jahrhunderts, auf den allgemeinen Sieg der Vernunft und Menschheit, auf Duldung und Aufklärung: Alles umsonst. Man brachte den heiligen Vater in Pontifikalibus und der dreyfachen Krone; sezte ihn hübsch in die Mitte des Scheiterhaufens, zündete denselben an, warf noch mit Steinen nach der hochheiligen Tiara, und tanzte unter den brutalsten Gestikulazionen und spöttischsten Exklamazionen um das Feuer herum bis der sogenannte Antikrist in der Asche lag.

Faustin war noch immer so betäubt, daß er bloß maschinenmäßig dem Hauptmann nachritt, der den Weg nach Portsmouth wieder einschlug. Dieses Spektakel dünkte ihm bei weitem das ärgerlichste aus allen denen die er bis jezt noch zur Schande unsers Jahrhunderts hatte spielen sehen. Je länger er darüber gloßirte, desto mehr mißfiel es ihm: Er ward endlich ganz wild, und im Aerger schmähte er — nicht über die Britten und ihren Scheiterhaufen, sondern über seinen alten Lehrer Bonifaz, daß er ihm von all dergleichen Dingen nichts gesagt; und drohte demselben, wofern ihm noch mehr ähnliche Betisen irgend einer ganzen Gesellschaft oder gar einer ganzen Nazion aufstossen würden, den Glauben an das philosophische Jahrhundert wie alten Sauerteig aus seinem Herzen zu verbannen.

XXXIII.

Wieder ein Auto da Fe.

Die Ueberfahrt nach Amerika war ganz unbedeutend, ohne Sturm und andere Abentheuer. Nur die gewöhnliche Seekrankheit, womit ein grosser Theil der deutschen Rekruten befallen ward, machte einige Verwirrung. Auch Faustin ward davon angegriffen, aber durch gute Pflege und Diät bald wieder so ziemlich hergestellt.

Sie liefen in Neuyork ein; und wenige Tage darauf kam schon wieder Befehl, das Korps bei dem Faustin war, sollte in aller Eile nach Jamaika und von dort nach Pensakola gebracht werden. Also giengs wieder zu See; aber auf dieser Fahrt ward Faustin ganz im Ernste heftig krank. Kaum glaubte er die Insel noch lebend zu erreichen, und gab sich durch von Lunten's freundschaftliche Tröstungen ermuntert, allmählig ganz willig darein,

mit einem Stük Fels an den Füssen über Bord geschmissen, und in dem Magen irgend eines Hayfisches begraben zu werden.

In diesen Umständen segelten sie ganz muthig und guter Dinge gegen Florida hin, als mit Einmal ein spanisches Geschwader unter Don Solano auf sie zu kam. Die zur Bedekung mitsegelnden Fregatten nahmen die Flucht, und die Transportschiffe folgten dem Beispiel derselben. Faustin war von Neuyork aus auch auf einem Transportschiff, welches zu allem Unglük ein sehr schlechter Segler, und daher das einzige war, das die Spanier erhaschten, und mit sich fort nach Kuba führten.

Kaum hatte das Geschwader Anker geworfen, da tratten zween auf dem Admiralschiff befindliche Dominikaner, Mitglieder der heiligen Inquisizion an Bord, und erklärten Solano für einen Arrestanten des heiligen Offiziums. Der Admiral protestirte dagegen, und drohte, die Dominikaner selbst zu Arrestanten zu machen: Aber die Mönche erklärten ihn so lange

für einen Kezer, folglich für Exkommunizirt, folglich für unfähig auch nur eine Barke seiner katholischen Majestät weiters zu kommandiren, bis er sich ihnen würde unterworfen haben. Der unglükliche Solano, welcher sich sogleich von jedermann verlassen sah, sobald die bekutteten Scharfrichter die fürchterlichen Worte Kezer und Exkommunizirt heraus gestottert hatten, mußte sich nun ihrer Diskrezion nolens volens überlassen. Also ward flugs am folgenden Tag eine leibhaftes Auto da Fe angestellt, in dem Solano am Bord seines eignen Admiralschiffes und im Beiseyn des ganzen Geschwaders knieend mit einer schwarzen Wachskerze in der Hand deh- und wehmüthig abbitten mußte, daß er auf der Ueberfahrt von Kadix nach Kuba statt alle Morgen und Abend den Rosenkranz zu beten aus dem höllischen und verdammlichen Buch des gottlosen Raynals sich einige Kenntniß von dem Handel der Europäer nach beiden Indien zu erwerben gesucht. Nach diesem bekam er feierlich Absoluzion, und mußt' endlich ein Glaubens-

bekenntniß ablegen, und beschwören, daß er in seinem Leben nie wieder ein Buch lesen wollte, das die heilige Inquisizion nicht für orthodox erklärt hätte.

So krank und schwach auch Faustin war, ließ er sich doch auf das Verdek bringen, um diese neue Szene aus dem aufgeklärten Jahrhundert mit anzustaunen. Er sah also hier seine eigne und seines lieben Olavides Avantüre in Miniatüre da Kapo produziren, und legte sich mit einem tiefen Seufzer wieder auf sein Krankenbette.

Nicht lange, so wurden die gefangnen Engländer und Deutschen gegen eben so viele Spanier ausgewechselt, mit dem Beding, daß sie während diesem Krieg nicht mehr dienen sollten. Dem zufolge brachte man sie nach Jamaika, wo sie mit einem eben abgehenden Schiff nach England zurük geführt wurden; die Kranken aber, welche die Fahrt ohne augenscheinliche Todesgefahr nicht mitmachen konnten, blieben auf Jamaika. Unter diesen war auch Faustin.

XXXIV.

Europäische Bestialitäten.

Die Landluft, das frische Wasser, und die herrlichen Früchte der Insel, besonders die unvergleichlichen Ananas, wirkten indessen bei den meisten bald so viel, daß sie ihre Gesundheit und Kräfte wieder bekamen. Faustin überlegte, was er nun beginnen sollte. Da er sich durch sein gefälliges Wesen bei vielen Einwohnern von Port Royal vortheilhaft bekannt gemacht, gerieth er bald zu einem Kaufmann, Namens Monyful, bei dem er dann eine Art von Buchhalter machte. Monyful war steinreich, und hatte wohl bis an die fünfhundert Negersklaven. — Man weiß, daß auf Jamaika beständig über die 220000 solcher Geschöpfe sind. — Faustin frug ihn, ob es denn wirklich mit dem Sklavenhandel so gar unbarmherzig hergehe, wie die meisten Reisebeschreiber berichten. Sollen's

mit eignen Augen sehen, sagte Monyful: Bald geht ein Schiff nach Guinea, und da sollen sie als mein Kommißionär mitgehen, um meine Lieferung von Helfenbein zu besorgen; bei welcher Gelegenheit Sie persönlich beobachten können, wie sich die Sache mit diesem Menschengewerbe verhält. Faustinen liefs bei diesem Antrag kalt und warm über den Leib, und nur der Gedanke, daß er vielleicht das Schiksal einiger solcher Elenden etwas lindern könnte, gab ihm Muths genug den Antrag nicht auszuschlagen.

Mit hochklopfendem Herzen, und einem bangen Gefühl, das er sich selbst nicht erklären konnte, stieg er dießmal an Bord. Es war ihm noch unendlich peinlicher und ängstiger, als damals, wie ihn die zween Korporals auf gut Deusch verhandelt zum Regiment führten. — Nach einer etwas beschwerlichen aber nicht sehr langen Reise langten sie auf Guinea an. Faustinen lag's wie Blei auf dem Herzen und in allen Nerven, da er an's Land steigen sollte. Lange sah er von dem Ver-

dek auf die unglükliche Küste hin, die noch immer die Goldküste heißt, vielleicht, weil sie den Europäern alljährlich so viele Tonnen Goldes kostet.

Erst kam ein kleiner Trupp Schwarzer mit auf den Rüken gebundenen Händen. Es waren Männer und Weiber, und alle hatten Knebel am Munde, die ihr Jammergeheul erstikten. Nebenher trug man ein paar Säke voll kleiner mitgeraubter Kinder, die, wie Kaninchen zu Markte geschleppt werden, übereinander lagen, und vor Hunger, Durst und unbarmherzigen Stössen gequält, ein dumpfes Gewimmer erhoben. Faustin, dem bereits das Herz blutete, ließ sich jezt geschwinde ans Ufer rudern, um den Elenden beizustehen, wenn es auf irgend eine Art möglich wäre. Der englische Kapitän, Namens Stone-Heart, kaufte den ganzen Trupp. Die Sklavenhändler boten ihm auch die Kinder an; aber er wollte sie nicht, und so warden die unglüklichen Geschöpfchen — abscheuliche Grausamkeit!!! — ohne weiters auf den glühenden Sand

hingeworfen, wo sie sich eine Weile wie zertrettne Würmchen krümmten, und bald vor unausstehlicher Sonnenhize verschmachteten. Durch ihr Geschrei wurden ein paar hungrige Tiger herbeigelokt, und diese frassen sie in wenig Minuten vor den Augen ihrer Väter und Mütter auf.

Faustin wußte sich beinahe nicht mehr zu fassen. Er zitterte so sehr, als ob er selbst verkauft werden sollte. Doch wagte er sich zu dem Kapitän hin, und stellte ihm mit sehr sanften Ausdrüken vor, dieses Schauspiel wäre über alle seine Erwartung: Er wolle sich zwar nicht auf den allgemeinen Sieg der Menschheit unsrer Zeiten berufen, aber er dächte doch, Geschöpfe die sich Menschen und wohl gar noch Kristen hiessen, seyen die unverschämtesten Dinge unterm Monde, wenn sie troz der empörenden Behandlung ihrer schwärzern Mitgeschöpfe noch auf jene Titel Prätension machten. Stone-Heart lachte ihm unter die Nase, hieß ihn einen deutschen Hund, und schwur auf seine

Seele, die schwarzen Hunde verdienten kein besseres Traktament.

Indessen sah man schon von weitem lange Reihen mehr solcher Unseligen herannahen. Müde, bis zum Verschmachten durstend, und ganz von Schweiß überflossen, trabbten sie mit ihren langen schweren hölzernen Gabeln am Halse gegen den Strand herzu, so wie sie in dem Buche abgebildet sind, wegen dessen Lektüre Don Solano in die Inquisizion verfiel. Hinten drein folgten einige Weiber mit Ketten beladen; manche mit ihren Säuglingen an der Brust. Die Ladung wurde stark: Kaum war Raum genug. Also pakte man sie so enge zusammen als möglich; und nun stach das Schiff wieder in die See. *) Die zärtlichen Negressen,

*) Es ist eine bekannte Sache, daß die Europäer alljährlich an die 70000 afrikanische Sklaven kaufen, und daß jedes Stük Mensch dort ungefehr 79 Rthlr. kostet. — Vor nicht sehr langer Zeit hat jemand ziemlich wahrscheinlich berechnet, daß jedes Duzend Zukerhüte die nach Europa kommen, allemal auch einen Neger das Leben koste.

die sich freuten, daß man ihnen ihre Liebespfänder gelassen, mußten nun die entsezlichste Szene aushalten. Einige Bestien von Matrosen fielen über sie her, rissen ihnen ihre Sprößlinge von den Brüsten, und warfen sie mit viehischem Muthwillen — himmelschreiende Schandthat!!! satanische Greuelthat!!! — warfen sie zum Spaß den das Schiff begleitenden Hayfischen und Seehunden vor ....

Noch wenige Tage waren sie fortgesegelt, da wegen dem engen Raum in dem einige Hundert dieser Afrikaner zusammen gedrängt waren, bald eine Seuche unter ihnen entstand, die einige dahinrafte. Darüber wurden die andern stuzig, und fiengen an Lärmen zu machen. Um sie in Respekt zu erhalten, ließ Kapitän Stone-Heart den Rachen einer Kanone durch die Thür gegen sie richten und nur mit Pulver geladen, losbrennen. Dieß betäubte die Schwarzen, und stellte die Ruhe auf einige Zeit her; aber ihre schon bis zur Verzweiflung gereizte Geduld brachte sie bald in eine neue Gährung. Voll Zorn ließ

nun der Kapitän die Kanone mit gehaktem Blei, Eisen, Nägeln, Glasscherben und Porzelänstüken laden, und mit all diesem höllischen Gezeuge unter die Negern feuern. Man stellt sich das Gewinsel, das Geheul und Brüllen der Verwundeten vor; aber das stellt man sich kaum vor, daß man die durch Glas, Blei und Nägel verstümmelten und zerrissenen von Blute triefenden Elenden ohne Hilfe zappeln, wimmern, rasen und dahinsterben ließ: Und doch war es nicht anders. Dieß ist allgemeine Sitte der gesitteten europäischen Nazionen die sich mit dem Sklavenhandel abgeben. Zum Beispiel und Schreken der Uebrigen läßt man die Verwundeten unter den rasendsten Zükungen ihre verzweifelnde Seele aushauchen. —

Wasserströme verschlugen jezt das Schiff einige hundert Meilen weit südwärts von seinem Weg. Das Proviant ward klem, auch das Wasser gieng zur Neige. Alles war in äusserster Angst. Der Kapitän fieng an zu besorgen, daß er nicht bis

Jamaika auslangen würde: Die Konsumtion zu vermindern, gab er also Befehl, hundert und fünfzig Schwarze über Bord zu werfen. Der Befehl ward, wie natürlich, pünktlich exequirt: Man pakte anderthalbhundert frische junge von Gesundheit strozende Negers, band ihnen die Hände auf den Rüken, ein Stük Stein an die Fersen, und so kopfüber in's Wasser.

Endlich langte man wieder in Port Royal an. Es war kurz zuvor eine Meuterei unter dem zahlreichen Heere der dortigen Schwarzen entstanden, davon einige die Plantagen ihrer Herren angezündet, und sich in ein Gehölz geflüchtet hatten. Man machte also mit Soldaten, Jägern, Hunden und andern Negers Jagd auf sie, zwar nicht als Lust-Partie wie auf der Insel France *), aber dafür mit desto mehr

Wuth:

*) Hirschen zu jagen ist auf Isle de France streng verboten, aber Menschen zu jagen ist erlaubt. Merkwürdig ist es, daß sich auch die Damen gerne bei solchen Menschenjagden einfinden; Ein hübscher Zug zur Geschichte des menschlichen Herzens!

Wuth: Sie wurden wie Wildprett aufgetrieben und gehezt, und die man nicht erhaschen konnte, wurden wie Hasen niedergeschossen. Einer der Anführer, welcher seinen Aufseher erschlagen hatte, ward bei den Armen an einen Baum aufgehangen, um dort zu verhungern, und von Raubvögeln zerfleischt zu werden.

Was Faustin bei all den Menschheitschänderischen Auftritten that? — Er war ganz stumm; bereute tausendmal, daß er die Fahrt mitgemacht; und so viel er auch Hochachtung für Herrn Monyful hegte, wards ihm doch unausstehlich, länger bei einem Manne zu bleiben, der Sklaven hatte, viele Sklaven hatte, und also in der Nothwendigkeit war, an diesem schändlichen Gewerbe, und der noch schändlichern Behandlung Antheil zu nehmen. Fest beschloß er nun, sobald als möglich wieder nach Europa zurük zu gehen. In diesen Gedanken spazierte er auf ein etwas entlegenes Landhaus, wo sich Monyful eben damals aufhielt, im Begriff, demselben seinen Entschluß anzukünden. Auf

dem Weg hielt er folgendes Selbstgespräch mit sich.

XXXV.

Der Monolog.

„Ein Privatmann verdiente ohne alle „Gnade gehangen zu werden, wenn er „nur $\frac{1}{1000}$ von dem an seinen Nachbarn „gethan hätte, was unsre Europäische „Landsleute an ihren Afrikanischen und „Amerikanischen Nachbarn gethan haben, und noch diese Stunde thun.„

Hast recht, ehrlicher Mitarbeiter am Hannövrischen Magazin! Diese Stelle erschöpft in der That alles, was man über unsere Sklavenhändlerei, Sklavenräuberei, Sklavenschänderei und Sklavenwürgerei sagen kann. Das heißt doch wohl mit den heiligen Namen Menschheit, Naturrecht, Nächstenliebe und Religion, spielen; heißt sie aufs abscheulichste ernie-

drigen. In Europa lärmt und posaunt man in Einem Athem von Bevölkerung, sezt Preise auf die thätigsten Mittel zur Verminderung des Kindermords, und macht in allen Kabineten, Antischambern und Studierstuben Projekte, Land und Leute glüklich zu machen; und hier wirft man die unschuldigen Negerkinder in den Sand und vor die Hayfische ins Meer. Das sogenannte Naturrecht und die gepriesene Menschenliebe ist wohl nur in den europäischen Büchern zu Hause. — Und die Religion! . . . die sanfte Kristus-Religion! . . . Wenn diese Sklavenmäkler und Sklaventyrannen keine Gotteslaugner sind, dann giebts wahrlich keine mehr in der Welt! — — Die vor Andacht flammende Königin von Portugal glaubte, die Welt würde vergehen, wenn sie nicht alle Morgen und Abende ihr Paternoster herabsagte, und sich fleißig beweihwasserte; aber ihren Brasilischen und Ostindischen Gewürzkrämern den Sklavenkauf oder doch die unkristliche Sklavenbehandlung zu untersagen, daran denkt weder

Ihre andächtige Majestät noch der geistli-che Gewissens-Rath. — Die hochweise Sorbonne in Paris hat freilich nicht Zeit, ihren Landsleuten dergleichen Kleinigkeiten an's Herz zu legen; sie muß theologisches Galimatias und politische Kannegiessereien durchschniffeln, gefährliche Propositionen heraus subtilisiren, und philosophische Broschüren zum Feuer verdammen. — Die orthodoxe Synode von Dordrecht, die hat wie alle orthodoxen Synoden und Synodillen dießseits und jenseits der Linie von Amts wegen viel erhabnere, tiefsinnigere Dinge zu besynodiren und zu zerkäuen, Prediger abzusezen, dogmatische Schulkompendien zu zensuriren rc. als daß sie Zeit hätte ihren Landsleuten zu sagen, wie schlecht es kristlichen Republikanern lasse mit Menschen zu handeln, und unsre schwarzen Brüder ärger als Lastvieh zu quälen. — Ich lobe mir den kristlichen Eifer der Dänischen Herren Mißionärs; aber, mich dünkt, es wär nöthiger, erst die dänischen Sklaventyranen zu einem ehrlichen Ge-

fühl, und zu dem Gebot zu bekehren, von dem das Gesez und die Propheten abhangen, ehe man auf die Anhänger des Lingam Jagd machte. — Und unsre philosophischen Herren Britten hier, die so viel von Freiheit sprechen, so stolz auf ihre Freiheit sind, und doch bei all dem das größte Heer Sklaven mit ihrer eisernen Zuchtruthe peitschen: Sie haben's verdient, daß sich Nordamerika empörte. Ist nur noch ganz kleine Rache der Menschheit für all die Hunderttausende von Negers, welche schon unter ihnen erlagen ....

Welch unbegreiflicher Widerspruch in unsrer Art zu denken und zu handeln! — Kaum läßt sich auf der alten Halbkugel ein Bogen Papier bliken, auf dem etwas anders steht als inner des geistlichen oder politischen Schlagbaums, wo sich der Verfasser befindet, zu denken und zu sagen Mode ist; welch Lerm an allen Enden! — Parlamente, Synoden, Konsistorien, Fakultäten, hohe und niedere Gerichtsstuben; Alles läuft zusammen, schreit über den Majestätsfeind, über den Heterodoxen,

über den Irrgläubigen, Ungläubigen, über den Volksverführer ꝛc. ꝛc. beweist, daß er Unruhe im Staat stifte, obschon kaum ein Duzend Exemplare seines Buchs aus seines Verlegers Laden kommen; und auch die in wenig Wochen wieder vergessen sind: Lamentirt, der Afterphilosoph stürze die ganze bürgerliche Ordnung darnieder, zerreisse alle Bande der Gesellschaft ꝛc. ꝛc. Aber gegen diese schändliche Praxis unsrer Sklavenbehandlung, die schon Jahrhunderte lang fortwährt, die recht gräßlich alle Bande der Gesellschaft und Menschheit zertrümmert und mit Füssen darnieder stampft; da ist im Tribunal und auf der Kanzel — tiefe, tiefe Stille. — Weder Palament, noch Synode, noch Konsistorium, noch Fakultät, noch Staatsrath, noch Polizeiamt spricht dagegen ein Wörtchen! Kaum haben es ein paar ehrliche Privatmänner gewagt, etwas weniges darüber zu sagen; aber die wirklichen Gewaltsmänner, schwarz und gefärbt, Priester und Layen, sizen bequem in ihren Polsterstülen, schlürfen behaglich ihren

Kaffe und schmauchen ihr Pfeifchen dazu, ohne sich auch nur an die armen schwarzen Wichte zu erinnern, die ihnen mit Aufopferung ihres Schweisses und Blutes den Gaumen und die Nase kizeln müssen. — Ist wohl Sieg der Menschheit, philosophisches Jahrhundert! . . . Aber ich muß es neuerdings wiederholen: Diese Sklavenhändler und Konsorten, diese sind die wahren, die einzigen Atheisten! . . .

XXXVI.

Faustin findet seinen alten Lehrer Bonifaz auf der Deutschen-Aukzion.

So weit war Faustin in seinem Gespräche, als er sich in einem Wäldchen befand, das an den Park von Monyful's Landgut gränzte. Er gieng dem Park näher, und fand den Kaufmann am Rand eines kleinen Bächgens schlafend. Stille betrachtete er ihn ein paar Minuten, und

wollt ihn nicht weken, sondern auf das Landhaus gehen, da er plözlich eine von den grossen Schlangen, deren es auf Jamaika eine Menge giebt, vom Rande des Baches her auf sie zukommen sah. Schnell wekte er seinen Freund, und beede feuerten ihre mit gehaktem Blei geladenen Jagdflinten so treffend auf die Bestie, daß sie unter fürchterlichen Zischen und Krümmungen dem dikſten Gebüsche zueilte.

Monyful fiel nun seinem Retter um den Hals, verdankte ihm in den wärmsten Ausdrüken sein Leben, und drang in Faustinen, er sollte verlangen was er für diese seine Wohlthat forderte; bot ihm seine Freundschaft, sein Haus, seine Tafel, seine Börse; bot ihm alles an, was in seinem Vermögen stünde, ihm seine Verbindlichkeit zu beweisen. Faustin bat um nichts weiter, als darum, der Kaufmann sollte ihm sobald möglich Gelegenheit verschaffen, wieder nach Europa zurük gehen zu können.

Dem reichen Britten war diese Bitte ein eben so fremdes Ding, als weiland

dem Mazedonischen Don Quixott die Forderung des launigen Zynikers, da er ihn aus der Sonne gehen hieß. Er nahm sich aber eben so klug dabei, wie jener; willfahrte seinem Freund, gab ihm fünfhundert funkelnde Guineen, eine Anweisung auf die Bank in London, kraft der er auf Zeit Lebens alljährlich fünfzig Pfund Sterling ziehn konnte, und bedung ihm noch eine eigne Kajüte auf seine Kosten bis nach Portsmouth aus. So stattlich versehen, nahm nun der seines Wunsches gewährte Faustin von Monyful Abscheid, sezte sich auf die Fregatte, und verlor bald unter traurigem Andenken an die unglüklichen schwarzen Sklaven die Insel aus dem Gesichte.

Das Schiff gieng erst noch nach Neuyork. Indeß daß alles nöthige eingeschifft ward, sah sich Faustin etwas in der Stadt um, und hörte unvermuthet auf einem Plaz ausrufen:

„Wer Neu angekommene Deutsche kaufen wolle, sollt' an den Bord des Triton kommen.„

Dieser publizirte Deutschenkauf erwekte in Faustinen auf einmal die Begriffe von Algier und Guinea wieder, und machte in ihm das Besorgniß rege, ob er nicht etwa selbst mit unter den neu angekommenen Deutschen verstanden sey. Aber seine Guineen flößten ihm bald wieder das Zutrauen und zugleich den Gedanken ein, er könnte wohl selbst ein paar seiner Landsleute kaufen, und die himmlische Wonne schmeken, einen Elenden aus dem Elend gerissen zu haben.

Auf dem Weg nach dem Hafen bedacht er sich nochmal ernstlich, ob er nicht etwa unrecht verstanden hätte. Schon der noch immer übliche Sklavenkauf hatte ihm ein ganz abscheulicher Schandflek unsers erleuchteten menschenfreundlichen Jahrhunderts geschienen; auch daß er selbst von einer schelmischen Tochter der Freude, unter dem Pretext eine Kontroverspredigt anzuhören, an die Hessen war verhandelt worden, ärgerte ihn: Aber daß man öffentlich Deutsche verkaufe, dieß konnt' er mit dem allgemeinen Sieg der Menschheit platterdings nicht kombiniren.

Diese Gedanken feuerten seine Neugierde noch mehr an. Man führte ihn unter das Verdek, und da fand er eben eine solche Gruppe von Leuten, wie einst in Genua bei Tellendorf. Durch Vorspiegelungen von einem Schlaraffenlande geäffet, hatten sie sich nach Pensylvanien eingeschifft, konnten die Frachttaxen nicht bezahlen, und mußten sich jezt an den nächsten beßten Herrn verkaufen lassen, der für sie das schuldige Geld auszahlen würde. Faustin besah den ganzen Trupp, und erblikte zulezt in einem Winkel ganz allein einen Mann sizen, der sich nicht im geringsten um sein Schiksal zu bekümmern schien. Diese mit dem ängstlichen Gram aller übrigen so sehr abstechende Gleichgültigkeit brachte Faustinen auf den Gedanken, der Mann müßte entweder ein grosser Philosoph oder ein noch grösserer Pinsel seyn; er tratt ihm also näher, und schaut,

Und schaut fast eine Viertelstunde,
Und wirds nicht satt. —

Und nach langem sprachlosen Schauen umschlang er den Mann mit beiden ausgestrek-

ten Armen, drükt ihn mächtiglich und festiglich an seine Brust, und rief voll Entzükens:

Sie sind's! Sie sind's! mein trauter, mein theurer Pater Bonifaz! — Läugnen Sie mir's nicht bidrer Mann; aber sagen Sie mir auch, wie in aller Welt kommen Sie hieher, um verkauft zu werden, nachdem Sie wegen Ihrer philosophischen Bibliothek in ein Klostergefängniß versenkt worden sind, aus denen doch der Regel nach keine Erlösung ist, und man wohlhergebrachtermassen erst todt wieder heraus kommt?

Hätte lang daran zu erzählen, lieber Faustin, sehr lang, hub Bonifaz an; aber meine Freude, mein Erstaunen, meine Ueberraschung, Sie hier und wie es scheint in guten Umständen anzutreffen, ist zu groß, zu heftig, zu erschütternd, als daß ich's jezt auf der Stelle thun könnte; auch besorg ich, es möcht jemand kommen und mich wegkaufen . . . Wegkaufen! unterbrach ihn Faustin, zog hastig seine vollgespikte Börse mit den fünfhundert

Guineen hervor, und klimpert damit Bonifazen so mächtig an's Ohr, als ob er der General Faucitt wär, der irgend einem deutschen Fürsten ein Regiment nach Kanada abklimpern wollte — Wegkaufen! rief er nochmal: He! ihr Herren Deutschenhändler, wie theuer kann ich den Mann da bestehen? . . .

Die ganze Schuld belief sich etwa auf acht lumpige Guineen, die Faustin den schandbübischen Menschenmäklern rund auf die Hand zählte, Bonifazen mit sich in sein Gasthaus nahm, ihn von Fusse auf neu möbliren ließ, und nach neuen herzlichen Umarmungen tausendmal willkommen hieß.

Tags darauf, nachdem sie beede ein ächt englisches solides Frühstük eingenommen, wollt' Faustin eben anheben seine eignen Abentheuer Bonifazen zu rapportiren, da von der Fregatte das Signal zum Auslaufen gegeben ward. Sie eilten also beede an Bord, lagerten sich, weil es angenehm Wetter war, an ein Vertrautes Pläzchen auf dem Verdek, wo

Faustin nun zuerst seinem alten Freund und Lehrer alle seine Glüksumstände und Fährlichkeiten mit allen komischen und tragischen Einfassungen, mit allen wesentlichen und zufälligen Erscheinungen, sowohl zur Ehre als Schande unsers philosophischen Jahrhunderts auf ein Haarklein herbetete, so wie sie ihm seit seiner Verweisung aus Wansthausen, jämmerlichen Andenkens; aufgestossen waren.

Nachdem diese erste Lebensgeschichte zu Ende, und mit den gehörigen Randglossen, Parenthesen, Exklamazionen, Lobeserhebungen und Verwünschungen verflochten und gewürzt war, that Bonifaz eben so wie sein Freund gethan hatt', unterhielt ihn viele Tage hintereinander mit seinen eignen Rathen und Thaten, und erzählt ihm: Wie er einige Wochen lang bei Wasser und Brod Busse thun müssen, dann aber doch wieder an das Tageslicht gezogen worden, weil keiner aus der ganzen Abbtei eine orthographische Vorschrift für die Schule schreiben konnte; bald darauf habe er eine Abhandlung geschrieben darin

er gezeigt, daß es nüzlicher wäre, Oekonomie, Physik und Mathematik zu studiren, als schwarzgallige Polemik und dürre Dogmatik; so was zu behaupten, wär in den Augen der graduirten zween theologischen Klopffechter pessimi exempli; drum erklärten sie ihn als obstinat und inkorrigibel, und drangen darauf, ihn nur ad dies Vitæ in ein dunkles Kämmerchen zu sezen, *in interitum carnis*, *ut spiritus salvus sit in die Domini*, wie sie sagten; während diesen Präparatorien suchten sie ihn zwar mit vielen erbaulichen Gemeinpläzen und Kraftphrasen in eine vertrauliche Sorglosigkeit über ihr brüderliches Projekt einzulullen; aber er roch den Braten, und in der Nacht vor der Exekuzion wipste er hübsch sachte zum Tempel aus. Er irrte eine Zeit lang umher, war zweimal auf dem Punkt, von zween verkleideten ihm nachgeschikten Ordensspionen festgemacht zu werden, gieng endlich nach Holland, gerieth unter die Seelenverkäufer, ward durch einen ehrlichen Juden wieder losgekauft, kam nach London,

wo er einige Zeit den Sprachmeister vorstellte; ward bald darauf von einigen Spizbuben rein ausgeplündert, wußt nun ohne Geld und Sicherheit nichts besseres als nach Amerika zu gehen, und kam auch wirklich in den Umständen dort an, wie ihn Faustin unter seinen zu veraukzionirenden Landsleuten antraf.

. . . Seit dem Hubertsburger und Pariser Frieden ist's volles Licht, ist's wahres philosophisches Jahrhundert! hub Faustin lächelnd an: Oder ist's nicht so? . . . Freilich nicht ganz so, antwortete Bonifaz: Aber . . . Aber — der Einfluß und das Interesse eines grossen Pakes von Verschwendern, Nimmersatten, Wucherern, Ruhmsüchtlern, Neidern, Verläumdern, Heuchlern, Zweizünglern, Schmeichlern, Schmarozern, Pedanten, Mükenfängern, Schadenfrohen, Verfolgern, falschen Propheten, Bonzen, Fakiren, Gauklern, Betschwestern, Kupplern, Huren, Hofnarren rc. rc. drükt alle Bemühungen des Menschenverstandes und Menschengefühls zu Boden, fiel Faustin

hastig

hastig ein . . . . Nicht gar alle, lieber Freund, erwiderte Bonifaz: Zwar erfährt man andre Dinge, wenn man den Kopf zum Fenster hinaus strekt, als wenn man die Welt bloß durch die Drukerpressen studiert; und wenn man schon den größten aller Philosophen seit's Philosophen giebt, den unsterblichen Voltäre und mit ihm die Philosophie auf den Schindanger verdammt hat; wenn schon der grossen Heerde der theologischen Truthähne bei Ansicht jedes antisuperstiziösen Schriftchens der Kamm schwillt wie ihren befiederten Geschlechtsverwandten bei Erblikung eines rothen Brustlazes; wenn schon unsre theoretischen Menschenverbesserer zur Publikazion der Erleuchtungsepoche um ein halb Jahrhundert zu früh in die Trompette gestossen haben; so giebts doch noch — besonders in unserm Deutschland — viele wakre Männer groß und klein, durch deren Unterstüzung das grosse Werk der Erlösung aus den Ketten des Aberglaubens und der Intoleranz wird vollbracht werden. Erinnern Sie sich nur der schmei-

chenhaften Versicherung, die nach des grossen Philosophen Bericht die reisende Vernunft den diken Perükenköpfen von Baiern und Oestreich gab: „Meine „Herren! ich bin die Tochter der Zeit: „Ich erwarte alles von meinem Vater. „Auch ihr werdet mich endlich kennen ler„nen und lieben.„ —

Faustin erkannte an dieser warmen Deklamazion seinen alten Lehrer vollends wieder, umarmte ihn neuerdings, und sagte endlich: Alles gut, herzlicher Mann! wir wollen wünschen, daß die diken Perükenköpfe der Tochter der Zeit bald huldigen. Nur sagen Sie, was wir beede jezt beginnen wollen: Meine Börse, und meine Leibrenten von der Londner Bank sind auch die Ihrigen; wir wollen uns wie Brüder darein theilen, und gemeinschaftlich daraus leben . . . Nach Deutschland gehen wir wieder, das bleibt ausgemacht, antwortete Bonifaz; doch denk ich, ist's nicht rathsam in eine katholische Provinz . . . Um alle Welt nicht! unterbrach ihn Faustin; wenn's die katholi-

schen Idioten ausspionirten, Sie würden ohne Gnade kriminaliter belangt, denn diese Herren bewegen Himmel und Hölle um die Möncherei in ihrem Glanz zu erhalten . . . Getroffen, richtig getroffen, versezte Bonifaz: Wir wollen also nach Berlin. Unter des grossen Friedrichs Schuz können wir denken was wir wollen, können sicher und ruhig leben, und alle Prälaten, Exjesuiten, Litteratoren des katholischen Deutschlands und dergleichen Schufte mit frohem Herzen vergessen und verlachen.

XXXVII.

Der Triumf des Fanatism.

Wie sie in Portsmouth angekommen, wollt Faustin sogleich auf ein so eben nach Hamburg bestimmtes Schiff, um nach genommener Abrede von dort nach Berlin zu gehen. Aber Bonifaz hatte einen so

unwiderstehlichen Appetit, neuerdings auf ein klein Weilchen nach dem Hauptsiz so vieler und so hoch berühmter Englischer Philosophen, nach London zu gehen, daß er Faustinen im Namen ihrer heiligen Freundschaft beschwor, mit ihm einen kleinen Seitenweg dorthin zu machen.

Umsonst stellte ihm Faustin vor, daß sie alljährlich zur Schande unsers aufgeklärten Jahrhunderts den heiligen Vater Pabst verbrennen. Bonifaz bestand auf seinem Vorhaben. Es sind dort die ehrwürdigen Grabstätten des Kerns der neuern Philosophen, sagte er; die Grabstätte eines Bacon, Newton, Steele, Addison, Loke, Swift, Bolingbroke, und unsers unvergleichlichen Pope. Solch eine Wallfahrt ist wohl unstreitig verdienstlicher, und für die gute Sache der Philosophie ehrenhafter, als eine aufs Jubiläum nach Rom, nach St. Jakob, Maria-Zell, oder Alten-Oetting. Auch war London von jeher die sicherste und heiligste Zufluchtsstätte der im übrigen Europa verfolgten Philosophen und Aufklärer:

Selbst unser grosser Voltåre flůchtete hie-her, da ihn Parlament und Sorbonne aus Frankreich verscheuchten.

Es ist die philosophischste Nazion von der Welt, die Brittische; fångt auch an sehr tolerant zu werden. Da ich noch in London war, hatte Lord Saville schon eine Parlamentsakte bewirkt, kraft der wir Katholiken viele Rechte, Vorzůge und Freiheiten haben sollen, von denen wir schon Jahrhunderte lang bisher immer auf die beleidigendste Art ausgeschlossen waren.

So viele und so glånzende Grůnde waren ůberwiegend. In drei Tagen sassen die zween Deutschen in einem Gasthause der Herzogsstrasse in London.

Ihr erster Ausfall war in's Theater. Man gab eine Tragödie. Es war kein Stůk von Shakspeare, aber von einem Nachåffer desselben, wobei in jedem Aufzuge jemand vergiftet, erschlagen oder niedergedolcht ward; und Parterre und Logen wieherten ihren lauten Beifall dazu, wie Spanier bei dem blutigsten Stiergefechte. Ein armer Wicht von Schauspie-

ler, der durch allzuweniges Toben sich schon seit einiger Zeit übel rekommandirt hatte, wollt' in einer kleinen Nebenrolle auftretten; aber ein schreklicher Hagel von faulen Eyern, Aepfeln, Birnen und Pomranzen jagte ihn geschwind wieder hinter die Koulisse. Wie endlich alles bis auf den lezten Mann niedergemordet war, hatte das Schauspiel ein Ende, und jedermann gieng höchstvergnügt nach Hause.

Tags darauf ward die Wallfahrt zu den Gräbern der Philosophen angetretten. Sie kamen in die allberühmte Westmünsterkirche, wo Komödianten und Könige, Stuarts und Garriks ꝛc. ganz brüderlich neben einander verfaulen. Waren ihnen Einerlei, die Komödianten und Könige, die Könige und Komödianten; wie sie auch wirklich oft ganz Einerlei sind. Ihr Sinn und Auge forschte nach Philosophen und deren Urnen: Auch fanden sie bald manche, unter denen sich besonders Newtons seine auszeichnete. Sie suchten Pope's seine: Kein Pope zu finden in der ganzen Halle. Drum fragten sie einen

eben da sich befindlichen Britten, wo Pope's Grabmal wäre . . . Pope's Grabmal! sagte der Britte, und maß die beeden Fremden von Kopf bis zu Fuß: Pope's Grabmal! und lachte laut: Nichts Popery hier meine Herren; der hökerichte Pope starb popisch, und deswegen hat er kein Monument hier im Westmünster . . . . Die philosophische Nazion! sagte Faustin, die tolerante Nazion! — Wär Pope als Postklepper oder Rennpferd gestorben, so hätt' er ein Monument aus Alabaster; aber weil er als Katholik starb, darum hat er keins. Herrliche aufgeklärte, erleuchtete Denkungsart! Dem philosophischsten aller Dichter, dem Menschenfreund und Menschenkenner einen kalten Grabstein versagen, weil er zur Messe gieng! indessen daß Herzoge ihren Reitpferden Mausoläen errichten. — Er beschrieb jezt Bonifazen das prächtige Monument von Herzog Abingdon's Schweißfuchsen, das er in von Luntens Gesellschaft im Park von Wiltshire angetroffen; und schalt dabei neuerdings auf das philosophische

Jahrhundert und die philosophischste aller Nazionen.

Das sind noch die Hefen der alten Barbarei, sagte Bonifaz; das geschah noch in der finstern Schwärmzeit; seit Herrn Saville's Bille denkt man anders.

Muß mir ein vortreflicher Mann seyn der Herr Saville, hub Faustin an; möcht ihn wahrhaftig persönlich sehen. Nichts leichter als das, erwiderte Bonifaz; wollen nur zu seinem Hause hin und ein Weilchen neben auf und ab spazieren, indeß kömmt er aus dem Parlament. Sie waren noch nicht fünf Minuten bei Savilles Hause, da kam eine Rotte wie Rasender heran gerannt, und fiel des Lords Haus an, um es niederzureissen und in Brand zu steken; aus den benachbarten Strassen umher liefen die Kerls mit ihren Gassenhuren an den Armen herzu, die Kannen mit Wein und Bier nachschleppten, alle im nachläßigsten Anzug der zügellosesten geilen Wuth. Die Kerls schmissen Thüren und Fenster ein, schleppten alle Möbels auf einen Haufen auf die Strasse,

verbrannten sie, und legten an das Haus selbst glühende Feuerbrände an: Die Huren stellten sich um das Spektakel herum, schrien den Mordbrennern Muth zu, tranken ihr Wohlseyn, und riefen ohne aufhören: „Huzza! Kein Pabstthum! Gott verdamme mich! Brav, brav! reißt sein Haus nieder; er ist ein Hund von einem Papisten; er hat seinen Papisten die Bille herausgebracht, und hat wollen den Pabst von Rom nach London verpflanzen; er ist kein Krist, ob er schon Patriot ist; die Religion muß uns über alles seyn, und das Heil unsrer theuer erlösten Seelen, nicht wahr, John? . . . Freilich! Betty, Religion über alles, Gott verdamm mich! Kein Pabstthum! — Huzza!„ . . .

Was beim Himmel! ist dieß? stotterte Bonifaz ganz betäubt zu Faustin: . . . Es ist der Protestantische Bartholomäustag, stotterte Faustin mit schwerer Zunge entgegen. — Sie eilen fort zu ihrem Gasthaus. Durch alle Gassen ertönt das unaufhörliche Geschrei: Kein Pabstthum! Huzza! Kein Pabstthum! . . . Das wa-

ren lauter Donnerschläge in den Ohren der beeden Flüchtigen. Sie suchten Umwege und abgelegene Strassen. Der Weg führte sie über das Moorfield: Hier war eine gleich rasende Rotte, welche die dortige katholische Kapelle und alle Häuser der Katholiken in Brand stekte. Die Friedensrichter lasen den Wüthenden das Gesez von Aufruhr vor, wurden aber derb abgeprügelt: Sie kamen mit der Polizei-Wache, und wollten sie abtreiben; diese riefen ihnen aber zu, sie sollten sich stille halten, wo nicht, so würden sie dieselben samt ihrem ganzen Gefolge in's Feuer schmeissen.

Faustin und Bonifaz waren vor bangem Zittern so schwach, ihre Knie vor Furcht so schwankend, daß sie nur langsam von Gasse zu Gasse schleichen konnten, und mit jedem Schrei, kein Pabstthum! zu Boden getretten zu werden erwarteten. Sie kamen gegen das Parlamentshaus; und hier sahen sie vollends die größte Szene der Wuth, den vollendeten Ausbruch des Fanatism. Ueber zwanzigtau-

send Aufrührer mit Lord Gordon an der Spize stürmten auf das Haus los, und waren im Begriff die Thüre einzusprengen. Eben kam eine ansehnliche Zahl geistlich und weltlicher Lords angefahren, um in das Parlament zu gehen. Die Empörer stürzten auf die Pferde hin, rissen die Parlaments-Männer aus ihren Wagen, zerstiessen, zerprügelten, quetschten und plünderten sie; forderten mit ungestümmen trozigen Gebrüll und den wildesten Drohungen, man sollte die Bille für die Katholiken wieder aufheben, oder sie würden allen den Hunden von Papistenfreunden das Herz aus dem Leibe reissen und um die Baken schmeissen.

Zu gutem Glüke waren keine Physiognomisten unter den bewaffneten Supplikanten, sonst würden sie den zween Reisenden ihren Katholizismus ganz deutlich auf der Stirne gelesen haben, so ausser aller Fassung waren sie. Mit niedergeschlagenen Bliken drehten sie sich sachte wieder linksum, und eilten ohne sich umzusehn vom Plaze. Die Angst machte sie den Weg

verfehlen, und statt nach ihrem Gasthof zu kommen, geriethen sie auf die Rhede, wo die zwo zum Dienste fremder Schiffe erbauten katholischen Kapellen von einem Detaschement der Orthodoxen Armee wie Saville's Hause ebenfalls in Brand gestekt wurden. Man führte Militär gegen die Schwärmer, aber die Soldaten schwangen die Hüte, sprachen ihnen selbst Muth ein, und sahen der Ausschweifung ruhig zu.

Der Dämon des Fanatismus wüthet schreklich, wüthet allenthalben gleich fürchterlich, wie Sie sehen, flüsterte Faustin zu Bonifaz; das Beßte, wir eilen auf unser Zimmer, und verschliessen uns, bis der Sturm vorüber. — Auch thaten sie das wirklich; kamen von Schrek und Angst bebend auf ihre Stube, und verriegelten sich so feste, als ob sie unter einer Horde Tatarn wären: Und unter ihren Fenstern erschallte neuerdings von allen Seiten, Huzza! Kein Pabstthum!!

Welch schrekliche Szenen in unserm erleuchteten, toleranten, philosophischen

Jahrhundert! hub Bonifaz mit gebrochner Stimme an... Der leibhafte protestantische Bartholomäustag! versezte Faustin: Aber was nun zu machen? ... Nichts anders, als was uns der grosse Voltäre bei solchen Umständen rathet, erwiderte Bonifaz: Wenn der Fanatism das Gehirn eines Volkes einmal angestekt und verpestet hat, ist die Krankheit unheilbar. Man muß fliehen und ausharren, bis die Luft wieder gereinigt ist. Der Geist der Philosophie ist das einzige Mittel, der nach und nach die Gährung wieder dämpft: Geseze und Religion vermögen nichts gegen die Pest der Seele; die Religion, statt als Panazee zu dienen, verwandelt sich in solch einem angestekten Gehirne zu eitel Gift. Diese elenden denken an nichts anders mehr als an Aod, der den König Eglon meuchelmordet, an Samuel der den König Agag in Stüke zerhaut: Sie begreifen nicht, daß diese ehedem ehrwürdige Beispiele jezt in den Augen jedes Philosophen ein Greuel sind. Auch die Geseze sind gegen die Anfälle der Reli-

gionswuth unmächtige Dinge: Sie haben mit eignen Augen gesehen, was den Friedensrichtern begegnete, wie sie den Mordbrennern auf dem Moorfield das Gesez gegen Aufruhr vorlasen. In der That war auch nichts anders zu erwarten; denn dergleichen Leute sind allemal überzeugt, daß der sie belebende Eifer über alle Geseze ist, und daß ihr Enthusiasm der einzige Ruf sey dem sie gehorchen müssen. — Auch haben Sie die Gassenhuren vor Savilles Hause gehört, daß ihnen Religion und das Heil ihrer theuer erlösten Seelen über alles seyn müsse: Was kann man also dergleichen Leuten antworten, die stets schreien, es sey besser, Gott als den Menschen gehorchen, und die überzeugt sind, daß sie den Himmel verdienen, wenn sie euch todtschlagen?

Nichts, und wieder nichts; sondern fliehn muß man, und warten bis die Luft von dem fanatischen Gift gereinigt ist, wie uns Vater Voltäre rathet, antwortete Faustin. Mit diesem philosophischen Entschluß eingelullt, legten sie sich beede zu

schlägen von den Feuersprizen abgeprügelt, und flüchteten sich in der Verzweiflung nach dem Palast des Baierschen Gesandten, wo sie aber eben so wenig eine Freistätte fanden. Auch hieher kam eine Rotte von Fanatikern, erbrachen die Kapelle, und fiengen an sie zu plündern. Bonifaz wollt' etwas von dem heiligen Geschirre retten, man riß es ihm aus den Händen, und verbrannt' es unter lautem Jubel mit allem übrigen auf der Strasse: Er drängte sich an das Feuer, wollte demselben ein kostbares Missale entreissen, bekam aber mit einer Flintenkolbe einen so gewaltigen Schlag über den Scheitel, daß er wie todt zu Boden sank. Faustin der wohl sah, daß hier Gewalt und Religionswuth selbst das Völkerrecht mit triumfirender Ungezähmtheit schände, nahm sich etwas sachter dabei, zog Bonifazen aus dem Gewühl heraus, und bracht ihn mit vieler Mühe auf sein Zimmer, wo er bis am andern Morgen in einer sprachlosen Entkräftung lag.

Tags darauf untersuchte ein Arzt die Wunde welche Bonifaz bekommen, fand das Kranium verlezt, und erklärte, daß der Verwundete keine drey Tage mehr leben würde. Bonifaz hörte das Urtheil mit Gelassenheit an, und wünschte nichts mehr vor seinem Ende zu erfahren, als daß der unsers Jahrhunderts so unwürdige, mit allen Ausbrüchen der ungesitteten finstern Zeiten des wildesten Religionshasses tobende Tumult gänzlich gestillt worden. Dieses Vergnügen ward ihm auch gewährt: Noch am zweiten Tag berichtete ihm Faustin, daß der Hof mit Hilfe einer beträchtlichen Menge von Truppen die ganze Empörung gestillt, durch die an hundert Gebäude zu Grunde gerichtet, ein Schade von 20 Millionen Thalern verursacht, und an die vierthalbhundert Menschen aufgerieben worden.

Aber, fuhr Faustin fort, Sie verlassen jezt diese Welt, herzlicher Mann! lassen mich alleine zurük, hier zurük, wo mir über alles in so kurzer Zeit schon ausgestandene vielleicht noch unendlich mehr

Schlimmes bevorsteht, das troz all unsern Akademien, Schulen, Philosophien und Philosophen, wie Sie selbst erfahren haben, unter jeder Zone, jeder Regierungsform, jeder Sekte, und jeder Gesellschaft verübt wird. Wie soll ich das alles mit Ihren Lehren, die Sie mir noch in Wansthausen gaben, ausgleichen? Hätt ich Sie nicht in Neuyork auf der Deutschen-Aukzion angetroffen, so hätt ich den Glauben an die Aufklärung unsers Jahrhunderts für immer aufgegeben, wie mir der Akademiker von München und Freund Traubach längst gerathen haben. Aber Sie fachten die schmeichelhafte Hoffnung wieder in mir an, wollten mich zu der philosophischsten Nazion führen, um mich gegen meinen Unglauben zu stählen, und werden von der philosophischen Nazion in einem Religionskrieg mit Flintenkolben zu Tode geschlagen. — Der Beweis ist, denk ich, stark genug, Sie zu überzeugen, daß die Intoleranz und der wilde Verfolgungsgeist noch mächtiger sey, als der Geist der Duldung und sittenmildernden Erleuch-

tung. Lassen Sie also Ihren Saz fahren, gestehen Sie, daß unser Jahrhundert noch nicht das Jahrhundert des siegenden Menschenverstandes sey, und erlauben Sie auch mir, nicht länger den süssen lieblichen Traum fort zu träumen, sondern aufzuwachen, und in der Ueberzeugung, daß es noch nicht allgemeiner Sieg der Menschheit und Vernunft sey, mich mit Vorsicht und Geduld gegen alle künftige Unfälle wappnen.

Thun Sie mir das Herzeleid nicht an, sprach Bonifaz mit schwacher stotternder Stimme entgegen; lassen Sie mich den Schmerz nicht in's Grab mitnehmen, daß Sie von meiner Lieblingsidee abtrünnig geworden; sie wird noch realisiert werden, wird bald, noch ehe man 1800 schreibt, realisirt werden, wenigst in unserm deutschen Vaterlande. Im Norden und Süden desselben leben zween Monarchen, die bald zu Stande bringen werden, daß Ihr, denen es noch ein Weilchen zu leben gegönnt ist, mit dankbarem Entzüken singen werdet: Jezt ist's allgemeiner Sieg der

Vernunft und Menschheit, ist's wahres philosophisches Jahrhundert! Diese Zeit wird kommen, wird bald kommen, darauf leb ich und sterb ich ....

Und wirklich starb Bonifaz bei diesen Worten, die Faustin für eine Art von Propheten-Ausspruch nahm, weil sie mit dem Martyrertod des seligen Bonifaz besiegelt wurden.

Nach diesem traurigen Vorfall ward auch Faustinen die philosophische Nazion sehr gleichgültig: Er dachte weder an die Monumente der Philosophen noch der Pferde weiters, und in der Sorge, es könnte einen neuen Gordonismus absezen, gieng er auf das erste segelfertige Schiff das nach Hamburg abfuhr, um von dort gerade nach Berlin zu kommen.

XXXVIII.

Die Kabinets-Resoluzion.

In Hamburg gefiel es ihm nicht übel. Die Theatertruppe machte ihm einige ungemein vergnügte Abende; und wäre er gerade von der Komödie weg auf die Post gesessen, so hätt' er die beßte Meinung von Hamburg mit sich auf den Weg genommen: Aber sein böser Genius trieb ihn auch in eine Kirche, weil er aus derselben den beßten Beweis von Toleranz und Erleuchtung holen zu können glaubte. Zum Unglük gerieth er in die Katharinen-Kirche. Der Hoch- und Wohlehrwürdige Herr Hauptpastor Johan Melchior Göz tratt auf den heiligen Kampfplaz, und predigte über Joh. XVI. 23, 24.

„Daß nur ein Lutheraner Gott gefällig beten könne.„

. . . .

Faustin sah recht genau nach dem Mann Gottes hin, ob es nicht etwa Pater Simplizian Haan wäre, der das Religionshemd changirt, wie der Augustiner-Lektor Fidler, nun als Proselyt seinen ehemaligen katholischen Kontrovers-Dudelsak umgestimmt, und jezt alle Papisten zum Teufel jage, wie er ehedem alle Protestanten an den höllischen Bratspies gestekt hatte, welches sonst die Proselyten *ex ratione status* ziemlich gerne zu thun pflegen. Aber es war kein Haan, sondern der leibhaftige Petrus der Lutherischen Kirche, der jedem heterodoxen Malchus das Ohr wegsäbelt. — Je tiefer der hochwürdige Mann in den Text kam, je derber floß es ihm von seiner orthodoxen Lunge. Er predigte gegen die Katholiken, gegen die Reformirten, gegen das Theater, gegen Leßing, gegen Campe's Erziehungs-Institut, und gegen alles was nicht Gözisch war.

Diese schöne Predigt eines Matadors von der Evangelischen Kirche machte den ganzen würdigen Eindruk auf Faustin,

der sich das Thema davon als den ausgesuchtesten Pendant zu Haans polemischem Gequäke in seine Schreibtafel notirte, und Abbts bekanntes Eloge auf den Herr Pastor darunter schrieb:

Hier steht er! seine fette Wange
Färbt keine Scham mehr roth;
Und Hamburg, abergläubisch bange,
Horcht fromm auf sein Gebot;
Verehrt mit knechtischem Entsezen
Den von ihm selbst erhöhten Mann:
So schuff sich Juda einen Gözen,
Ein goldnes Kalb, und betet's an.

Nebenher frug er auch fleißig nach, wie man in der sonst sehr aufgeklärten Stadt Hamburg zugeben könnte, dergleichen Gözische Insolenzen unter dem Name Predigt von der Kanzel zu deklamiren. Das Räthsel ward ihm aber bald aufgelöst: Man ließ ihn wissen, „ daß die Prediger in Hamburg bei Antritt ihres Amts allemal ein stilles Gelübde thun, alle andre Religionen ausser der ihrigen zu hindern und zu unterdrüken „ . . . Um nun sein Gelübde nach dem Eifer seines zarten Ge-

wissens treulich zu erfüllen, wird der Herr Hauptpastor nie müde, den Punkt der Religionsunterdrükung so viel in seiner Macht steht mit Mund und Hand zu exequiren, um seinen jüngern Amtsbrüdern im Herrn mit seinem glänzenden oberhirtlichen Beispiel geziemend vorzuleuchten.

Gott hab dich selig, ehrlicher Bonifaz! sagte Faustin; aber deine Prophezey vom nördlichen Deutschland beginnt nicht am beßten. Hat Recht, der Vater Arouet:

Iliacos intra muros peccatur & extra!

Es geht ausser dem Zaun unsrer päbstlichen Hierarchie wohl eben so wenig kausch zu als inner demselben. Der Sektengeist, der Dämon der Verfolgung sizt allenthalben gleich fest, und bläst seinen schändlichen Gift über alle Kirchen. Weiß nicht was ärger ist, unser katholisches Gebet um Ausrottung der Kezereien, oder das Evangelische Gelübd der Prediger in Hamburg: Denn was würde so ein Mann wie Herr Göz wohl für Mißionen veranstalten; wie würde der alle mögliche geistliche Donner, Hagel und Pestilenz um

sich schleudern, wenn er statt der sehr zusammengeschrumpelten Hamburgischen Pastoraltiara das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit unsers Römischen Dalai-Lama hätte! — Gordon mit seiner Armee, und Westhof und Göz als Feldprediger dabei, das wäre so ein Kleeblat zusammen, wenn man etwa Lust hätte die goldnen Zeiten der Kreuzzüge, der Waldenser Verfolgungen, der Irländischen Massakren, der Hugenotten Vertreibungen ꝛc. ꝛc. zu erneuern. — Sollen mir alle unter Einerlei Gestirn ausgekrochen seyn die Göze, Osma, Westhof, Haan; die Prediger in Kassel, Hamburg und Bremen, die exjesuitischen Beichtväter in München, Bruchsal und Koblenz; die Herausgeber der schwarzen Zeitung und der Litteratur des katholischen Deutschlands, und alle ihre Konsorten, die gallsüchtigen intoleranten schwarzrokigen Schufte inner und ausser des heiligen Römischen Reichs. —

Das Evangelische Gelübd kam ihm je länger je unevangelischer vor; und da er ziemlich wahrscheinlich fand, daß die be-

schworne Unterdrükung aller Religionen wohl nicht ohne Mitunterdrükung der Religionsverwandten exequirt werden könnte, machte er Anstalt, bald ausser diesen evangelischen Schafstall zu kommen.

Er tratt also den Weg nach Berlin an, und kam ohne Gefährde in die berühmte Königsstadt. Mit tiefster Ehrfurcht und bewunderndem Staunen sah er das erstemal den allberühmten Fridrich und seine alten Helden auf der Parade. Am zweiten Tag gieng er in die katholische Kirche, wo man eben ein Todtenamt sang. Faustin sah keine Leiche, fragte beim Herausgehen, für wen das Requiem sey, und hörte zu seiner Verwunderung, daß es für den berühmten Voltäre, und zwar auf Befehl des Königs abgesungen werde. Sogleich kehrt er wieder um, kniet dicht an den Altar hin, und betet sein De profundis für den grossen Philosophen, weil er dachte, derselbe könnte wegen seinen Annalen des Deutschen Reichs vielleicht wohl noch ein Weilchen im Fegefeuer büssen müssen. Zugleich vergliech er aber

das edle Betragen des Protestantischen Königs mit dem des Katholischen Erzbischofs zu Paris, der Voltären auf den Schindanger verdammt hatte, und fieng sich allmählig an zu bereden, die Versicherungen des Vater Bonifaz könnten in Erfüllung kommen.

Je länger Faustin in Berlin war, je vergnügter ward er. Allenthalben entdekte er die wohlthätigen Folgen der philosophischen Denkungsart des grossen Monarchen, und den freundschaftlichen Hauch einer uneingeschränkten Toleranz. Er lernte viele wakre Männer kennen, den gelehrten Damm, der wegen seiner Uebersezung des neuen Testaments der Kezerei beschuldigt ward, und darüber sein Amt verlor, aber auf Befehl des Königs seine Einkünfte behalten hat: Den gelehrten Teller, gegen den sein eigner Bruder so brüderlich gehandelt hat, und noch andre mehr. — Bonifaz schien ihm jezt mit wahrem Sehergeist bei seinem Hinscheiden gesprochen zu haben, und er bedauerte nur, den biederben Mann nicht mehr an seiner Seite zu haben.

Mitten in dieser philosophischen Ruhe erhob sich ein Sturm, der alle Leute, die den Kopf am rechten Fleke sizen hatten, gewaltig stuzen machte. Man sang schon seit langer Zeit in den lutherischen Kirchen Berlins in Form eines Abendsegens mit aller gedankenlosen Gravität:

Nun ruhen alle Wälder,
Nun ruhen Küh' und Kälber rc.

Einige wohldenkende Männer arbeiteten, diese abgeschmakte geistliche Benkelsängerei ausser Kurs zu sezen, und ein neues Gesangbuch einzuführen, dessen sich ein ehrlicher Protestant unsers Jahrhunderts nicht mehr zu schämen hätte. Dieß gab schreklichen Lerm: Vier altorthodoxe Gemeinden thaten sich zusammen, schrien über Sozinianismus, insultirten das neue Gesangbuch, die Herausgeber und die Häuser derselben, und entblödeten sich sogar, ihr nonsensikalisches Gequäke unter Anführung eines fanatischen Krämers vor den Thron selbst zu bringen.

Faustin schüttelte den Kopf über diesen Liederkrieg so sehr als ehedem in Brest

über den Achselbänderkrieg. Schon war er im Begriff voll Aerger aufzurufen:

C'est partout comme chez nous !

Die pinselhaften Verfechter der hirnlosen Knittelreimerei mit den Vertheidigeren der Unbeflektheit in einerlei Klasse von Grillenfängern zu sezen, und zu verzweifeln, daß es ein Pläzchen unter Gottes weitem blauen Himmel gäbe, wo wahre philosophische Aufklärung in den Köpfen des Publikums einheimisch sey . . . Siehe! da kömmt eine Kabinets-Resoluzion, die merkwürdigste, unvergeßlichste, verehrungswürdigste aller Kabinets-Resoluzionen, seitdem es Kabinete und Resoluzionen giebt. Ihr Inhalt, der das Symbol aller Gewaltigen dieser Erde seyn soll, zeigt von der Seelengrösse des unsterblichen Menschenfreundes der sie ertheilt hat:

„Bei mir kann Jeder glauben was er will, wenn er nur Ehrlich ist.„

Dieß war der Götterausspruch Fridrichs.

Heiliger Bonifaz! rief Faustin bei erster Ansicht dieses Ausspruchs: Dank dir Mar-

tyrer der Toleranz, daß du mich nach Berlin wiesest. Nun wahrlich, das heiß ich mir einen philosophischen König! Man merkt wohl, daß er mit Voltäre Korrespondenz geführt, daß er die erhabnen Lehren des Größten aller Philosophen seits Philosophen giebt, eingesogen hat, daß er Voltäre's menschenfreundliche Grundsäze wahr und würdig fand auszuüben. Ist doch bei meiner Seele 'n hübsches Ding, wenn Philosophen Könige sind, oder Könige die Philosophie treiben, der Deutsche Merkur mag dagegen sagen was er will. Welch paradisisches Leben könnten wir hienieden schon geniessen, wenn die sogenannten Väter der Erdevölker dächten wie der grosse Fridrich! Nein, solch einen König giebts gar nicht mehr: Hätten wir nur noch ein paar dergleichen, dann, ja dann würd' es einmal im Ernste allgemeiner Sieg der Vernunft und Menschheit, würd' es aufgeklärtes, tolerantes, wahres philosophisches Jahrhundert werden. Aber pro tempore ist das leider nur noch meist ein pium desiderium! —

Bei mir kann Jeder glauben was er will, wenn er nur Ehrlich ist.

Hört es ihr Grossen, ihr Gewaltigen der Erde! Hört das Prinzip des Weisen in Norden, des gekrönten Philosophen! — Gebt uns Gewissensfreiheit, seyd tolerant! Nehmt euch Fridrichen zum Muster! Seyd stolz und ehrgeizig genug, euch nicht von Mahomedanern beschämen und übertreffen zu lassen, die schon seit so lange tolerant sind, toleranter als die Allerkristlichsten, Allergetreusten, Katholischen Könige; die selbst neben dem Thron des Mahomedismus Papisten, Lutheraner, Kalvinisten, Anabaptisten, Pietisten, Manichäer, Quietisten, Griechen, Armenier, Quaker, Sozinianer, Pelagianer, Koptische Kristen, Hebräer, Bramisten, Konfuzianer, Heiden, Deisten, Naturalisten, Indifferentisten, Materialisten und Nichtsisten *) friedlich umher wandeln

*) Leute die sich äusserlich zu Nichts, d. i. zu gar keiner Sekte bekennen. Das Wort Nichtsisten mag wohl eben so gut und ausdruksvoll seyn als Mercier's *Rienistes*.

lassen. — Uebergebt uns selbst die Sorge für unser zukünftiges Heil, wenn wir wie biedere Bürger hier ruhig das gegenwärtige Heil des Staates unterstüzen und befördern. Verschmäht es, gewaffnete Professoren der Dogmatik zu seyn: Jeder ehrliche Mann hat seine Dogmatik im Herzen. Kränket die Leute nicht, verfolgt sie nicht, beraubt sie nicht ihrer bürgerlichen Rechte, wenn sie schon nicht an die unbeflekte Empfängniß, an das Konzilium von Trident, an das heilige Haus von Loretto, an die Infallibilität des Pabstes, an die Blutwallung des heiligen Jenners glauben, keine Seelmessen singen lassen, und Voltäre und Hontheim lieber lesen als Thom von Aquin und Busenbaum. Laßt sie nicht mit Korporalstöken zum Abendmal treiben wie Westhof. Vor allen aber gestattet eurem hochwürdigen Klerus nicht, ein Gelübd zu thun, alle Religionen zu unterdrüken wie die Prediger in Hamburg. Ruft ihnen zu wie der grosse Fridrich:

„Die Priester müssen die Toleranz nicht vergessen,

vergessen, denn ihnen wird keine Verfolgung gestattet werden. „

Spürt der Sucht zu polemisiren, dem flammenden Eifer, eine steife Religionskonformität zu erhalten, bis zur ersten Quelle nach, und ihr werdet finden, daß Eitelkeit, Gemächlichkeit, Ignoranz, Herrschsucht, Hochmuth, Dummheit, Eigennuz und Habsucht der Priester das grosse Gewicht seyen, welches diese orthodoxen Maschinen in so schäumende Bewegung sezt. Diese Sucht ist um so gefährlicher, weil die Priester die Lehrer des grossen Haufens sind, weil sie denselben mit ihrem eignen Fanatism anteken können. Ihr kennt die unheilbare Wuth dieser Seuche, wißt die Geschichte der Gusmanade, der Bartholomäusnacht, des Gordonismus rc. rc.

Tantum Religio potuit suadere malorum!

So lächerlich und tyrannisch es wäre, wenn ihr alle Schuhe, Stiefel und Pantoffel eurer Unterthanen über Einen Leist wolltet schlagen lassen, eben so ungereimt und sultanisch ist es, wenn ihr Gewissen,

Begriffe und Ueberzeugung aller eurer Unterthanen über Einen dogmatischen Leist zerren wollet. Folgt also Fridrich dem Weisen, dem Grossen, dem Philosophen; heftet in goldnen Buchstaben den goldnen Grundsaz über die Thore eurer Paläste:

Bei mir kann Jeder glauben was er will, wenn er nur ehrlich ist.

XXXIX.

Faustin kömmt zu Traubach.

Indessen verbreitete sich der Ruhm von den weisen Anstalten und Verordnungen Joseph des Allgeliebten über Deutschland und ganz Europa. Man hörte Thaten auf Thaten, alle mit dem Gepräge des heitersten, wohlthätigsten Genie's gestempelt; Thaten und Geseze, die der Ausfluß eines allumfassenden philosophischen Geistes seyn mußten; Thaten, die man bisher nur für süsse liebliche Träu-

me, für fromme theoretische Wünsche guter deutscher Patrioten, für halbe Unmöglichkeiten gehalten hatte.

Eine allgemeine Toleranz ward angekündigt. — Faustin besaß sich beinahe selbst nicht mehr vor Freude. Dank der Philosophie unsers Jahrhunderts! rief er wieder zum erstenmal, seit dem er es mit Vater Bonifaz in Wansthausen nach Aufhebung der Jesuiten und Feiertage gerufen hatte. Bonifaz war jezt in seinen Augen Heiliger und Prophet: Er hielt ihn für infallibler als den römischen Bischof mit all seinen zwei und siebenzig Roth-Hüten. Von der hellen, untäuschbaren philosophischen Denkart des Nordischen Monarchen war er bereits vollgiltig überwiesen. Nun wollt er sich auch noch von dem Sieg der Vernunft und Menschheit in Süden überzeugen, und entschloß sich daher, erst nach Leipzig auf die Messe zu reisen, daselbst mit Leuten aus Oestreich, Ungarn und Böhmen zu sprechen, und wenn es mit der Toleranz seine Richtigkeit hätte, auf einige Zeit nach Wien selbst zu

gehen, und Joseph den Grossen von Angesicht zu Angesicht kennen, bewundern und verehren zu lernen.

Wie er an die Gränze von Sachsen kam, hörte er ein landesherrliches Dekret publiziren, vermöge dessen den Katholiken in Sachsen erlaubt ward, liegende Güter zu kaufen, das Bürgerrecht, und viele sonst nur den Protestanten zugestandene gesellschaftliche Vortheile an sich zu bringen: Und Faustin befestigte sich desto mehr in Bonifazens prophetischem Orakelspruch.

Noch nicht lange war er in Leipzig gewesen; hatte zu seinem größten Entzüken gehört, daß alles, was die geschäftige hundertzüngige Göttin von Josephen ausgeposaunt, ächte Wahrheit sey; war in der Freude seines Herzens in den Richterschen Garten gegangen, um dort ein Glas rothen Ungarschen Nektar auf Josephs und aller wakern Ungarschen Schnurrbärte Wohlseyn zu schlürfen, trank dieses Wohlseyn laut, und lokte dadurch einen Fremden zu sich, der ihn mit starren

Augen ein Weilchen betrachtete, und bald auf's feurigste umarmte.

So recht Bruder! sagte der Fremde, so recht! — Er lebe, der deutsche Titus, die Lust des Menschengeschlechts, unser theure Joseph! Auch Vater Bonifaz lebe, der Prediger des philosophischen Jahrhunderts, und du Bruder Faustin, alter fester getreuer! den mir die Vorsicht seit der venezianischen Wassermariage entrissen, nun aber wieder zugeführt hat... Gott! das ist Traubach!... Ja, das ist er! — und beede umarmten sich neuerdings mit vollem warmen Herzen.

Nach langem sprachlosen Entzüken wurden sie ihrer Sprache wieder mächtig, und nun durchkreuzten sich Fragen und Antworten, und Aeusserungen der Freude und Verwunderung auf tausenderlei Arten. Um der freundschaftlichen Wonne, wieder einander gefunden zu haben, in vollem Maß und ganz ungestört zu genüssen, führte Traubach seinen Freund in seine Wohnung, wo neue Ausbrüche des in Lust dahin strömenden Herzens alle wei-

tere Erklärung unterbrachen. Wie sie sich endlich satt geküßt, gedrükt und geherzt hatten, hub Traubach am ersten wieder an: Und nun, Herzensbruder, wo haben dich die Wogen des Schiksals allenthalben umhergeschleudert? Wie manche herbe oder freudenvolle Stunde hast du genossen? Wie kommen wir nach der langen Trennung hier in Leipzig, in der grossen Faktorei des deutschen Wizes, Wissens und Gelehrsamkeit zusammen?

Hab wohl manche herbe Stunde genossen, sagte Faustin, und fieng nach einem pathetischen Prolog den Faden seiner ganzen Geschichte herabzuspinnen an: Erzählte, was er in Rom gesehen und gehört; wie er in Neapel seine zween Vorderzähne verloren; darauf im Spanischen Auto da Fe gestanden. Nebenher frug er hier Traubach, ob ihm Tellendorf sein Einladungsschreiben überbracht, das dieser bejahte, ihm aber sagte, er habe nicht für gut gefunden in die Nachbarschaft von Don Quixots Heimat zu gehen. Faustin fuhr fort, wie er die peinliche Szene aushal-

ten mußte, Voltären von der Fakultät auf den Schindanger verdammt zu sehen; wie er den Rhein hinunter allenthalben die dunkelste unphilosophischeste Denkart gefunden, an die Hessen verkauft, nach Amerika geführt, und daselbst mit Monyful bekannt geworden: Wie er den abscheulichen Sklavenhandel mit angesehen, und durch einen glüklichen Zufall von Monyful fünfhundert Guineen und vierzig Pfund Sterling Leibrenten erhalten, Bonifazen auf der Deutschen-Aukzion eingehandelt, mit ihm nach London gegangen; und wie der biedre Mann im Religionskrieg daselbst mit Flintenkolben todtgeschlagen worden ...

Hielt er noch immer auf den allgemeinen Sieg der Vernunft und Menschheit, auf das philosophische Jahrhundert? fiel Traubach ein .... Noch immer, sagte Faustin: Er gestand mir zwar, daß in der wirklichen Welt nicht so viel Toleranz, Aufklärung und Philosophie sey, als in den Büchern; daß die Epoche der allgemeinen Erleuchtung um etwas zu frühe

angekündigt worden: Aber darauf bestand er, daß bloß der Eigennuz und der Hochmuth eines Pak Hofschranzen, Hofnarren, Hof- und Nichthof-Pfaffen die schändlichen Blasebälge der noch an so vielen Eken auflodernden Flamme des Despotismus, der Menschenunterdrükung, und Empörung gegen gesunde Vorurtheilfreie Denkart seyen. Noch in seinen lezten Augenbliken versicherte er mich, wir würden uns noch des wahren philosophischen Jahrhunderts zu erfreuen haben; behauptete, im Norden und Süden Deutschlands seyen zween Monarchen von philosophischem Kopf und Herzen, voll Menschenliebe und unbewölkter heiterer Denkart, die wenigst in unserm Deutschen Vaterlande die Rechte der Menschheit und Vernunft wieder herstellen würden: Tröstete mich, daß noch vor dem neunzehnten Jahrhundert die wahre Epoche der Philosophie und Erleuchtung ihren Anfang nehmen werde...

Das hat sie auch, fiel Traubach ein: hat wirklich ihren Anfang gewonnen. Diese lang gewünschte, lang erwartete,

Deutschland hoch emporhebende Epoche begann im Jahr

1 7 8 0.

Begann mit der Regierung unsers allgeliebten Josephs: Diesen erhalte uns die Vorsicht, und dann, Bruder! dann laß uns stolz seyn, daß wir Deutsche sind; dann ist es Glük für uns, daß wir in diesem Jahrhundert geboren sind, wie dich Bonifaz ehedem in Wansthausen lehrte.

Den Monarchen im Norden hab ich schon gesehen, sagte Faustin, und ihn gefunden, wie mir Bonifaz prophezeit hat... Und den im Süden sollst du auch sehn, erwiderte Traubach, sollst ihn besser, noch unendlich schäzbarer finden, als dir ihn Bonifaz schildern konnte, als du dir ihn selbst vorstellen kannst. Um dich davon zu überzeugen, mußt du mit mir nach Wien, das ich mir auf Zeit Lebens zu meiner Freistätte gewählt habe, um dort die weisen Götteraussprüche des philosophischen Kaisers zu bewundern... Du in Wien? unterbrach ihn Faustin... Ja, Freund, in Wien. Bald nach mei-

ner Zurükkunft aus Italien starb mein Vater; ich erbte soviel, daß ich frugal und gemächlich davon leben kann; blieb noch einige Zeit in München, aber unter der neuen Regierung vom Rhein her sezte es so unphilosophische Auftritte, daß ich mich unter einen heiterern Meridian zu retiriren entschloß. Doch, davon bei mehr Musse, als wir jezt haben; dann sollst du den traurigen Zustand unsers baierschen Völkleins, die grosse Revoluzion, die ausländische Herren nach Maxens Tod in unsern Köpfen, Buchläden, Bücherzensuren und Geldbeuteln anrichteten, der Länge und Breite nach von mir hören. Für jezt mache dich reiserüstig, und laß uns hin eilen zum Thron der Philosophie und Erleuchtung.

Mit der Toleranz hat es also sein richtiges Bewenden und Verbleiben? sagte Faustin .... Vollkommen, antwortete Traubach ... Sehr wohl! Bruder; aber ... Nun, ohne weitere Aber; weißt du nicht, was die Gräfin Orsina sagt: Jedes Aber ... Freilich, jedes Aber; und doch,

— aber was werden die *Defensores Immaculatæ*, die geistlichen Herren, die noch alljährlich am 8ten Dezember bei Gott und seinen heiligen Evangelien durch ihr fürchterliches *Spondeo*, *Juro*, *Voveo* das alte jesuitische Universaldogma von der höchst unwahrscheinlichen, mystischen Unbeflektheit der Maria mit Feder, Mund und Faust zu verfechten geloben; was werden mir diese Leute für Bauchgrimmen machen, wenn sie mich und meinen Unglauben an die Unbeflektheit aufspüren?... Drükt dich da der Schuh? sagte Traubach lachend: Beruhige dich; die Unbeflektheit ist in Oestreich verschwunden. Joseph der Selbstdenker hat diese lächerliche Schulfrage aus allen seinen Staaten verbannt, hat diese Mittel-Alters Makel von Oestreich abgewischt, hat dieses Hildebrands-Unkraut ausgefegt... Das hat Joseph gethan?... Ja, das hat er. In dem eigens zur Abschaffung dieses kindischen Eides gegebenen Dekret sagt er: „Da „die Wichtigkeit eines Eides fodert, daß „er nur dann abgelegt werde, wenn er

„ gewisse Wahrheit zum Stoff und Noth
„ zum Beweggrund hat, welche beide
„ Erfordernisse bei dem Eid von der Un-
„ beflektheit nicht da sind, so soll dieser Eid
„ künftig für immer aufgehoben seyn,
„ und bei hoher Ungnade nie mehr abge-
„ legt werden. „ . . . Gott genade dem Grossen Joseph! rief Faustin: Was werden die edlen Knechte, genannt Defensores Immaculatæ, und ihre Troßbuben, die Mönche, zu diesem Angriff auf ihre dogmatische Schanze sagen! Werden sie nicht wohl gar gegen ihn zu Feld ziehn, und ihrem Eid zufolge ihr lächerliches Luftschloß mit Gut und Blut vertheidigen? .. Da bist du wohl sicher, sagte Traubach: Wenn die Herren Ritter alljährlich ihre Gelder richtig ziehn, und wenn die saftvollen Männer vom Troß nur von Zeit zu Zeit mit einem beflekten muntern Dirnchen von tausend Wochen eine Nacht —
— — — — — — — — — — — —
so lassen sie die Sache bewenden.

Nun machten sich beide Freunde reisefertig, und riefen nach Bonifazens Regel

ein über das andremal: Dank der Philosophie unsers Jahrhunderts! in welchem freudigen Taumel sie nur dadurch unterbrochen wurden, daß man in dem aufgeklärten Leipzig, in der Stappelstadt aller Wissenschaften, in dem Mittelpunkt des ganzen deutschen Buchhandels, kleindenkend, intolerant und lächerlich orthodox genug war, dem wakern Zollikofer zu verbieten, er sollte auf sein Gesangbuch nicht sezen: **Für die Reformirte Gemeinde,** „ weil er keine Gemeinde habe „ wie die hochweisen Lutherschen Pastörchen an der Pleisse zu entscheiden beliebten.

XL.

Traubachs Geschichte.

Wie sie endlich im Wagen sassen, voll wonniglicher Sehnsucht, bald über die Gränze von Oestreich zu schreiten, hub Traubach seine Begebenheiten, die ihm

seit der Trennung von Faustin aufgestossen, so zu erzählen an:

Noch lange sah ich dem Schiff nach, das dich gegen Ankona fortführte; noch lange wärmte der lezte Handdruk den du mir gabst, mein Herz; und schon wie ich dich aus dem Gesichte verloren hatte, that ich mir selbst neuerdings den Schwur, dich nie zu vergessen, sondern ewig dein Freund zu bleiben. Nach dem Edikt des unerbittlichen Arcibalordo verließ ich nun ebenfalls die Beherrscherin des Ozeans, und gieng nach Mailand. Hier belebte schon ein ganz andrer Geist, als sonst in dem Lande gewöhnlich ist, wo die Pferde noch immer den Eseln ihre jährlichen Komplimente machen, wie Voltäre sagt, den Siz der alten Lombarden. Künste und Wissenschaften blühten hier, und Erleuchtung strahlte von des Deutschen Firmians Geist ausgehend über ganz Mailand. Hier lebte ich einige Monate lang ein herrliches Leben. Da ich so nahe an den Gränzen der berühmten Helvetier war, konnt ich nicht umhin, ihnen einen kleinen Besuch zu machen.

Ich kam in die Vaterstadt des berüchtigten Hans Jakob Rousseau, die ich mir als sehr philosophisch vorstellte: Auch war der Aussenschein sehr glänzend. Perükenmacher und Gewürzkrämer lasen den Esprit des Loix und die schönen Deklamazionen des redseligen Raynals. Damen blätterten in der Encyklopädie. Die reichen jungen Herrchen waren in einem gewissen Punkt lauter Emils; sie übertraffen noch die Vorschriften ihres Pädagogs. Meine Freude dauerte nicht lange. An einem schönen Abend stieß plözlich eine Partey von Representanten auf einen Haufen Negatifs: Man zitirte erst ein Weilchen den Contract social und den Montesquieu, bald aber kams zum Handgemenge; man zog die Sturmgloken, es ward von beiden Seiten gegen einander gefeuert. Ich machte mich aus der Republik fort.

Daß ich gerades Wegs nach Fernex oder Ferney gieng, das stellst du dir wohl vor. Ich wollte den grossen Philosophen sehen, von dem Du mir so viel schönes und hohes vorgesagt hattest. Zum Unglük

war eben eine sehr derbe Kritik über seine Universalhistorie in Paris herausgekommen, und darüber härmte sich der Mann dergestalt, war so mürrisch, daß kein Mensch zur Audienz kommen konnte. Also nahm ich auch hier wieder Abscheid; doch besah ich vorher noch die von dem Philosophen erbaute hübsche Kirche mit der philosophischen Aufschrift:

DEO EREXIT VOLTAIRE.

Die dann auch mit ächt philosophischer Simplizität geschmükt war: Nichts als ein Altar von Marmor drinne, auf dem ein Kreuzbild stand.

Von da kam ich nach Motiers-Travers, logirte mich in eben das Haus und Zimmer, in welchem Hans Jakob seine Briefe vom Berge und die philosophische Epistel an den orthodoxen Kristoph mit der spizen Kappe nach Paris geschrieben hatte; aber durch dem toleranten Pastor Loci bald darauf vertrieben ward. Ich ließ mich auch auf die Insel im Bieler-See hinein rudern, wo Rousseau eine

Zeitlang

Zeitlang robinsonirte: Und, um Dir es aufrichtig zu gestehen, es wandelte mich nicht der mindeste Paroxismus von einem lächerlichen Stolz darüber an, daß ich auf der Wohnstätte des berühmten Rousseau gewesen, wie das zuweilen einigen jungen Schweizern begegnen soll, wenn sie nach jener Insel und jenem Haus wallfahrten .....

Beim Buchhändler Fauche in Neufschatel hatt' ich mir eine Kiste voll von jenen kühnen Büchern gekauft, die man in unsern Gegenden nie druken darf, weil sie einigen Papalitäten, dogmatischen und politischen Grillen zu waker zu Leibe gehen. — Nun wandt ich mich ostwärts. Dort sah ich in einigen winzigen Demagogien ein philosophisches Schriftchen verbrennen, darin ein ehrlicher Eidsgenoß seinen Landsleuten gerathen hatte, die Klöster etwas zu beschneiden, und aus den Fonds derselben Schulen anzulegen, um die nöthige Aufklärung mehr zu verbreiten. — Den philosophischen Bauer hätt' ich in Zürich gerne gesprochen, auch den philo-

sophischen Kaufmann; aber es war keiner zu Hause; also kauft ich mir ihren Panegyrikus, und reiste nach Appenzell, wo im Aussern Rhoden eine Kalender-Orthodoxie herrscht, die schwerlich ihres gleichen in der Welt hat. Ich fragte einen Pfarrer, warum sie noch immer den alten um 11 Tage zu spåt kommenden Kalender behielten? . . . Weil den verbesserten ein Pabst gemacht hat, antwortete mir der Pfarrer: Wir wollen lieber nicht wissen, wie wir im Jahre sind, obs Frůhling oder Sommer, Herbst oder Winter ist, als den guten Kalender brauchen, den der Pabst eingefůhrt hat . . . Ich sagte ihm hierauf, daß in diesem Fall die Geistlichen das beßte thun, und ihren Bauern vorstellen kônnten, es wåre doch besser sich auch von einem Pabst sagen zu lassen, welchen Tag man habe, als es gar nicht zu wissen; der richtige Kalender wůrde sie sicher nicht zu Katholiken machen: oder, wenn sie alles aus der katholischen Welt kommende ihres Gewissens wegen so sehr fůrchteten, sollten sie auch aufhô-

ren, schwäbisches Brod zu essen, weil das Getreide dazu jenseits des Bodensee meist auf katholischen Grund und Boden wachse . . . Das lassen wir wohl bleiben, versezte der Pfarrer: Unsre Frauen und Kinder liegen uns näher am Herzen, als der Gregorianische Kalender. Es ist noch nicht gar zu lange, da es unsre Vorfahren einst wagten, auf einer Synode die Einführung des verbesserten Kalenders in Vorschlag zu bringen; aber unsre Landesherren, die Bauern, hatten kaum von dem Projekt Wind, da sie geschwinde vierzig Gregorianisch gesinnte ihrer Pfründen entsezten, und über die Gränze konvoyirten . . . Die Gründe des Pfarrers überzeugten mich vollkommen, daß es besser sey, in der Jahrsrechnung um zwölf Tage irrig zu seyn, als mit seiner Familie hungern. Mit diesen Gedanken langte ich in Kostanz an.

Da hättest Du bei mir seyn sollen! Hätte wahrlich bald eine neue Hußiade abgesezt. — Ein Bettel-General kam auf einem Esel hergeritten; theilte Ablaß aus

links und rechts, und beschenkte die kristgläubige Heerde mit einer Menge geweihter Lappalien, den gewöhnlichen Gaben aus dem Bettelmönchsfüllhorn. Das geblendete Volk drängte sich im Strom hinzu, von dem Bettel-General Kreuz und Segen zu erhalten, der viel kräftiger seyn sollte, als von Bischof und Pfarrer. Alle Kirchen standen leer, ausser der, wo der Chef aller Braunkutten die Bude seiner Quinquallerien aufgeschlagen hatte.

Dieses ärgerte alle ehrliche, helldenkende Leute. Darum machte sich ein Mann, der sich durch keinen Dunst blenden ließ, an das ehrwürdige Phantom, schrieb einen philosophischen Brief, und belehrte darin das Publikum, daß die Gaukeleien des Kapuziner-Generals alte unverschämte Kniffe seyen, mit denen er das Neugierige, immer nur den sinnlichen Eindrüken am meisten nachlaufende Volk täusche, von dessen rechtmäßigen Seelsorgern weg und zu seinem mönchischen Possenspiel hin zu ziehn suche. Darüber aber ward er hübsch belohnt: Die bischöfliche

Kuria zitirte ihn zum Verhör, gab ihm einen derben Verweis, daß er sich hatte beigehen lassen die Rechte des Bischofs und der gereinigten Religion zu vertheidigen, und stekte ihn auf acht Tage in ein Kloster, wo er bei Wasser und Brod büssen mußte, daß er Menschenverstand gepredigt hatte. Gerührt, und voll Unwillen über diese neue Szene der Dummheit und des Mönchsstupors gieng ich in die Domkirche, um ein Stoßgebet an den heiligen Huß zu verrichten, daß er von der Zinne des Lichts einige Strahlen über die benebelten Köpfe der hochwürdigen Kuria erbitte, da ich Zeuge einer neuen fanatischen Abscheulichkeit seyn mußte. Es war ein Prozeßionstrupp aus dem benachbarten Schwaben da: Die andächtige Heerde zog feierlich neben der Kanzel, worunter Huß Bildniß in Lebensgrösse steht, vorbei, und jeder Wallfarer spie dem ehrlichen Huß mit heiligem Eifer ins Gesicht. *)

*) Diese Verspeiung war schon seit lange eine fromme Sitte. Die Statue des Martyrers ward

Während dem hatt ich mit einem dortigen Professor Bekanntschaft gemacht, einem biedern Mann, der nicht von dem Geschmak der Kuria ist, sondern edel philosophisch denkt, ob er schon kein sehr grosser Anbeter von Voltäre ist. Diesen nahm ich auf ein vertrauliches Wort zu mir, und bat ihn, er sollte mir erklären, wie es möglich sey, daß einige unsrer Bischöfe sich selbst so sehr wegwerfen können, daß sie sogar diejenigen verfolgen, die ihnen ihre heiligen Rechte vor dem päbstlichen Faustrecht, und den römischen Hoftrabanten den Mönchen, vindiziren wollen: Wie es möglich sey, daß man die Domkirche so entweihen lassen könne, daß jeder Schwärmer die Insolenz begehen därfe, dem notorisch unschuldig verbranntem Huß in's Gesicht zu speien? . . Ohne mir auf

endlich so schändlich zugerichtet, daß man sie im Jahr 1780 neu bemalen mußte. Seitdem ist diese löbliche Gewohnheit etwas aus der Mode gekommen, wenigst bei den Kostanzern; aber eine grosse Zahl des benachbarten orthodoxen Pöbels thut an hohen Festtagen dem Mann Gottes noch manchmal jene Ehre an.

meine Fragen zu antworten, nahm der Professor lächelnd ein Buch aus seinem Schrank hervor, und bat mich, ein paar Seiten darin zu lesen. — Es war das Kostanzische Segenbuch. *) Schon der Titel betäubte mich: Indessen fieng ich an zu lesen. „Wer ein anderes braucht, ist suspendirt„, hieß es gleich anfangs. Weiter hin fand ich Segnungen des Orts von dem der Teufel verscheucht wird; Segnungen der Ställe, Scheunen, Schlafzimmer; des Ehebetts, der Bettlaken, des Brauthemds, der Hosen und Unterröke. Endlich folgen Segen und Beschwörungen gegen Sperlinge, Nachteulen, Feldmäuse, Kornwürmer und Heuschreken. Diese geistlichen Segen geschehen unter folgender

Formel:

„ Ich exorzire und beschwöre euch, ihr
„ pesthafte Sperlinge, Spinen, Blattläu-
„ se, Bettwanzen, Raupen ꝛc. durch Gott

*) Benedictionale Constantiense, juxta Rituale Romanum *reformatum & approbatum*. Neu gedrukt 1781.

„ den Allmächtigen, daß ihr euch sogleich
„ von diesen Wiesen, Gärten, Aekern,
„ Häusern, Bäumen, Betten ꝛc. fortpa=
„ ket, und in Orte wandert, wo ihr kei=
„ nen Dienern Gottes schadet: Und ich
„ verfluche euch, daß ihr verflucht seyet,
„ wo ihr immer hingehet. — Ich exorzire
„ euch Teufel durch Gott Vater, daß ihr
„ von diesen Aekern ꝛc. alles schädliche
„ wegschaffet. Auch beschwöre ich euch
„ Thiere, und die ihr immer durch Zau=
„ berkraft des Teufels den Menschen und
„ ihren Gütern schädlich seyd, durch Gott
„ Vater, Sohn und heiligen Geist, daß
„ ihr weichet, und aufhöret dem Gras,
„ Getreide, Brautleuten ꝛc. zu schaden,
„ und zerstreut werdet und verlieret alle
„ Kraft und Macht zu schaden, und daß
„ euch umbringe die Hand des Allmäch=
„ tigen Gottes ꝛc. ꝛc. ꝛc. „

Ich schlug das *Benedictionale reformatum & approbatum* zu, bat mir keine weitere Erklärung von dem Zustand der Konstanzi=schen Kuria aus, sondern drükte dem Pro=fessor lächelnd die Hand, und reiste ab. —

— Wundre mich nun gar nicht mehr, daß man in Rom die Heuschreken exkommunizirte, fiel ihm Faustin in die Rede, da man sie noch bis jezt in Kostanz am Bodensee kirchlich exorzisirt und durch Gott Vater, Sohn und heiligen Geist vermaledeit. —

Traubach fuhr fort: Unter dem vielen Nachdenken und Gloßiren über die Kurialismen von Kostanz, und manchem mitleidigem Lächeln über dein Stekenpferd von allgemeiner Aufklärung, vom Sieg der Vernunft, und wie du die schönen Träume alle hiessest, kam ich unvermerkt in München an, da schon unser Vielgeliebter Maximilian in den lezten Zügen lag, und Sänftl und Branka das Publikum noch immer mit schmeichelhaften Aushängzetteln belogen. Maximilian starb unter den Händen der beeden Quaksalber, und ward von seinem Volk so herzlich, so ernstlich und allgemein bedauert, wie wenige Fürsten es hoffen dürfen. Auch glaub ich, sein Tod hat viel zu dem Absterben meines Vaters beigetragen, der bald darauf auch aus der Welt gieng.

Nun kam eine neue Regierung, und mit derselben Beichtväter in den geheimen Rath. Die Influenza der exjesuitischen Schelmereien zeigte sich bald so sichtbar, daß ich aus Verdruß über die niederträchtigen Kniffe, welche sie zu spielen anfiengen, eine Reise zu machen beschloß. Ich wollte mich zerstreuen, und gieng deshalb nach Frankreich.

Wie ich durch das Würtembergische reiste, ward eben ein Mandat zur Ehre und Befestigung der Orthodoxie publizirt. Gar mächtig ward darin gegen die Irrlehren, gegen die Neuerungssucht und die hochmüthige Vielwisserei der heutigen Philosophie geprediget; alle geistlichen Herren zu dem sanften Hauptkissen der ehrwürdigen Faulenzerei, zur *Formula Concordiæ* und den symbolischen Büchern angewiesen, und bei Abweichung von denselben mit keiner mindern Strafe bedroht, als die dem ehrlichen Magister Sebaldus Nothanker zu Theil ward, da er von dem symbolischen Geschreibse abgewichen. Auch sollte nichts mehr ohne Zensur vom Kon-

sistorium und der Fakultät von Tübingen im ganzen Würtembergischen Erdkreis gedrukt werden.

Es ärgerte mich, daß ich eben nach Straßburg kommen mußte, da die Stadt das hundertste Jahr, seitdem sie sich an Frankreich verkauft hatte, sehr feierlich begieng. Aber ein gewisser geistlicher Windbeutel, der bei diesem höchst zweideutigen Jubelfest auf die Bühne stand, und in einem panegyrischen Schnikschnak gewaltig viel Dizenterei machte; „Wie glüklich die „Stadt nun sey, seitdem das rohe Deut„sche Wesen von ihr abgehobelt, und „das Blut durch Französische Heirathen „verdünnert worden ꝛc. ꝛc.„ verursachte mir ein solch patriotisches Bauchgrimmen, daß ich mich geschwinde wieder fort trollte.

In Paris belustigte ich mich eine Zeitlang an den Frivolitäten dieser artigen Nazion mit ziemlich viel Zufriedenheit; aber mein Vergnügen ward mir bald verbittert. Linguet, der Annalist, der mit derben Geiselhieben die kristlichen Pascha's züchtigt, und die Rechte der Menschheit

vertheidigt, ward in die Bastillje begraben. D'Argenville, der durch sein Privatleben Ludwig XV gezeigt hatte, daß auch Fürsten vor der Stimme der Geschichte zittern müssen, und daß mit ihrem Leben auch die gewöhnlichen Weihrauchdünste verfliegen, mußte ebenfalls in die Löwengrube des neuen Babylons wandern. Mercier, der philosophische Träumer und Maler von Paris, ward wegen seiner Malerei arretirt. Raynal mußte in seiner Geschichte die Feuerprobe aushalten: und wär' er nicht, von guten Freunden gewarnt, dem Parlament noch bei Zeiten aus dem Garn gegangen, so hätt er mit Linguet und Argenville Einerlei Schiksal gehabt. Beaumarchais gab zu meiner grossen Freude den Plan zur Verewigung von Voltäres Werken heraus, die zu meiner noch grössern Freude in unserm Deutschland sollten gedrukt werden; aber die bischöfliche Spizkappe von Vienne pelferte dagegen eine von jenen gewöhnlichen theologischen Gemeinschwäzereien ins Publikum, wodurch die

geweihten Statores Barbariei eifrig zu verhindern suchen, daß der Menschenverstand nie allgemein erwache.

Diese glänzenden Beweise von französischer Aufklärung und Preßfreiheit benahmen mir alle Lust, länger dort zu verweilen. Alle Opern, Komödien, Konzerte und Bälle waren mir nicht Entschädigung genug für die Unterdrükung der Philosophie und des Menschenverstandes. Ich rüstete mich zur Heimreise, weil ich aber nicht gerne nochmal über das jubilirende Straßburg gieng, macht' ich mich gegen die Niederlande hin, und besuchte gelegenheitlich im Vorbeigehn das berühmte Spaa. Wär' ich um einige Tage früher dort angelangt, so hätt' ich den Philosoph Raynal noch angetroffen, und ihm das schöne Feuerwerk beschreiben können, das seine Geschichte an der grossen Palamentstreppe in Paris zum erquikenden Spektakel aller Sänftenträger, Savoyarden und Gassenjungen sämtlicher Städte und Vorstädte von Paris dargestellt: Aber er war schon abgereist; und

das zu seinem Glüke. Ein junges Dichterlein, ein eben so unversöhnlicher Feind von Fanatism, Intoleranz, Pfaffentrug und Despotendruk, wie ich und Du, hatt' ihm im Namen der Nymfe von Spaa ein Abschiedliedchen nachgesungen, ihm viel Herz und frohen Muth gewünscht, die heiligen Rechte Europens und der Menschheit zu vertheidigen, und ihm über des Kaisers und des Preußischen Heinrichs Besuch ein feines Komplimentchen gemacht. *) Das verdroß die Hochwür-

*) Salut à Vous, ô Princes magnanimes!
Qui déchirant le bandeau de l'erreur
Suivez le cri de Vos ames sublimes,
Et des Humains cimentez le bonheur.
Oui, de Germains l'ésperance premiere
Le bon *Joseph*, aux préjugés fatal;
Du plus grand Roi que l'Europe révere,
Ce fier Henri le frere & le rival,
Sourds aux clameurs des rives de la Seine
Au bord fleuri de mon humble fontaine
Des vils cagots t'ont bien vengé Raynal!
Troz des Kaisers schmeichelhafter Unterredung mit Raynal in Spaa, ward doch seine Histoire philosophique & politique &c. in Wien neuerdings, vermuthlich aus guten Gründen, verboten.

digen im Konsistorium zu Lüttich, denen noch keine Seele ein Verschen zu ihrem Ruhm gemacht; und nun nagelten sie geschwinde vermöge ihrer Schlüsselgewalt eine geistliche Vermaledeiung an die Kirchthüren, darin sie mit räudigen Schafen, Gotteslästerungen, Aufruhrstiftenden Schriften, ärgerlichen Säzen, vergiftendem Unglauben, thörichter Philosophie, und dergleichen Kraftphrasen aus dem Idiotiko der orthodoxen Polemik um sich warfen, und den Versmacher und die Versleser exkommunizirten. — Stoffs genug für mich, meinen Stab weiter zu sezen.

In Koblenz lernte ich den sogenannten Abbt Beck kennen, einen der verschmiztesten bigottischesten Schufte, die auf deutschem Boden wandeln.

Durch die Pfalz eilte ich soviel möglich. Die Geschichte mit dem Pfarrer Trunk; die scharfe Bestrafung die auf Fischers Geschichte des deutschen Despotismus gesezt war; die neue Fundazion eines Nonnenklosters in Mannheim; die Einse-

zung einer neuen Mönchsrasse, der hochwürdigen Väter Lazaristen, drei undeutscher Pfaffen, welche das deutsche Erziehungswesen unter ihre Hände bekamen, ohne Deutsch zu verstehen; alles dieß, und noch manches dazu, beflügelte meine Sohlen.

In Augsburg erwartete ich nichts gutes. Es lag mir noch allzu frisch im Gedächtniß, was begegnet war, da wir aus Ellwangen von der Mirakelwirkerei zurük reisten. Auch sind Pater Merz und Zeiler, die zween polemischen Marktschreier, noch immer die Alten: Merz predigte wohlhergebrachtermassen mit einer so pasquillantischen, impertinenten Hirnlosigkeit gegen die Toleranz und ihre erhabnen Beförderer, daß sich alle ehrlichen Leute wunderten, wie man den heiligen Lehrstul ungeahndet von so einem lästernden Klopffechter könne entehren lassen.

. . . .

Indessen waren sie in Prag angelangt. Traubach erzählte seinem Freund, wie vor nicht sehr langer Zeit an diesem Plaz

eine

eine greuliche Bücher-Inquisizion ihren Thron errichtet, von einigen hochgebornen Dümmlingen und schwarzrokigen Fakultäts-Schuften unterstüzt; wie sie allen guten Büchern und guten Köpfen den Untergang gedroht; wie Buchhändler und Bücherfreunde bereits darüber in Verzweiflung gerathen: Als plözlich durch die gute Therese das Ungeheuer verjagt worden. —

XLI.

Der Sieg der Möncherei.

Und wie trafst Du den Zustand der Toleranz und Aufklärung in unserm Vaterlande an, da du wieder dahin kamst? fragte Faustin.

In den lezten Zügen! antwortete Traubach. — Meine Seele sträubt sich, aber ich muß dir doch die Sache ein bischen umständlich berichten, ehe wir ganz Abschied von dem Ländchen nehmen.

Bald nach deiner Abreise lebte, wie Du selbst erfahren hast, die Inquisizion in Spanien wieder auf — Faustin holte einen Seufzer, den die Erinnerung dieses Schandgerichtes in jedem Menschenherz erweken muß — Einer unsrer biedern Landsleute, Sekretär Zaupser, sang über die Auferstehung jener geistlichen Hyäne ein kraftvolles deutsches Lied, dadurch er sie in ihrer ganzen schändlichen Abscheulichkeit darstellte, und sich durch seine gefühlvolle Theilnehmung an der Sache der Menschheit und Religion Deutschlands Universalbeifall erwarb. Alles winkte dem Dichter Lob und Ermunterung. Mit einmal gerieth ein Sohn des Schwerdapostels Dominiks, Pater Jost, auf den Einfall, die leibhaftige Inquisizion vom Tagus her in unser Vaterland zu verpflanzen; und er entblödete sich nicht, diesen Vorschlag gedrukt dem Landesvater zu thun. Sogleich ertönte ein allgemeines Pfeifen in allen Zeitungen, Journalen, und Kritiken. Zaupser sang eine Palinodie, und Geiselhiebe von allen Seiten zer-

fezten den baierschen Torquemada. Indessen kam die neue Regierung. Es entstand der Londner Religionstumult, — Faustin seufzte abermal, und sagte dem guten Bonifaz ein sanftes requiescat in pace — bei welcher Begebenheit Zaupser das Publikum mit einer philosophischen sehr gut geschriebenen Abhandlung über die Duldung beschenkte. Nun hatte der Triumf der Vernunft sein Ende. Exjesuiten tratten jezt auf die Kanzeln, und predigten Fluch und Verdammung über den Apologisten der Duldung. Zaupser mußte als *Heterodoxiæ suspectus* in Pleno Glaubensbekenntniß ablegen, und sollte so sehr mit Kanzleiarbeit überhäuft werden, daß ihm zum Bücherschreiben keine Zeit mehr übrig bliebe. Das Zensurkollegium erhielt einen derben Leviten, daß es die Empfehlungsschrift für die Duldung hatte paßiren lassen. Kaveiraks Apologie der Bartholomäusnacht wäre vielleicht gelinder angesehen worden. Der Stifter dieser unphilosophischen Auftritte war der Beichtvater Frank und Konsorten.

Und was macht der *Doctor obscurus* in Ingolstadt? unterbrach Faustin seinen Freund . . . Der Doctor obscurus ist nun nicht mehr dort, antwortete jener; aber noch ist es unentschieden, ob an seiner Stelle nicht ein *Doctor obscurior* oder *absurdior* ist. — Die Jesuiten machten es in die Länge etwas gar zu bunt, und verdarben sich dadurch das Spiel wie von jeher. Ihre heimlichen Feinde, die Prälaten, fanden durch ihre schimmernden Dukaten erst einen Schleichweg zu einem gnädigen Unterrok, der sich vortrefflich darauf versteht, was *Modus in rebus* sey, von dort in die Antischambern, und so immer weiter. Um sich vor den Stürmen zu sichern, die in Osten über die Kapuzen von allen Farben wütheten, boten sie sich eilfertig an, das Erziehungsgeschäft der ganzen Nazion auf ihre Schultern zu nehmen. Einige Hände voll zu rechter Zeit ausgesäeter goldner Ludwige gaben der Idee die nöthige Beleuchtung: Der Adel lüsterte schon lange nach den fetten Gütern der Loyolisten: Also ward mit sechs Mil-

lionen Fonds ein Maltheserpriorat gestiftet, um unsre jungen Edeln zu Helden gegen die Osmanner zu machen. Die Jesuiten wurden alle, und mit ihnen auch der Doctor obscurus jubilirt; dafür bekamen die übrigen Mönche die Leitung des Nazionalverstandes in ihre unerfahrnen Hände. So hat endlich die stupide Möncherei durch Geld und Weiber den Sieg erkämpft, zu dessen Erhaltung sie so manche krumme und dunkle Wege betretten. Die Füchse hat man verjagt, aber Bären und Wölfe hat man dafür in ihr Erb eingesezt, wie Vater Voltäre sagt. Schon wachsen die Klosterkandidaten, deren Eifer durch dein Schriftchen und andrer aufgeklärter Köpfe Bemühungen ziemlich erkaltet war, wieder zu Schwadronen an; und das Vaterland horcht schweigend in banger Erwartung, was die Menschheit und Aufklärung bei diesen Anstalten gewinnen werde.

Ob statt des *Doctor obscurus* nun ein *Doctor obscurior* auf der theologischen Bühne stehe, magst du selbst aus folgenden Datis

abstrahiren. Seit weniger Zeit hat der neue Doktor folgende Säze dogmatisirt:

„Es sey ein Glaubensartikel, daß unser „Wille an Adams Wille gebunden ge„wesen, und wir also sittlich mit ihm „gesündiget haben.„ — „Deus non vult „omnes homines salvos fieri.„ — Die „Vernunft kann in der Theologie keine „andre Dienste thun, als die Nothwen„digkeit der Offenbarung zu beweisen, „und Sylogismen zu machen.„ — Ein Schüler widersprach diesen mönchischen Absurditäten, wäre aber beinahe darüber angehalten worden, Glaubensbekenntniß abzulegen. Ueberhaupt ist das ganze Bestreben dieser meist unphilosophischen Geschöpfe dahin gerichtet, den bei Gelegenheit des Zaupserischen Vorfalls ergangenen Kabinetsbefehl zu exequiren, welcher ausdrüklich gebot: „Mit aller „Macht zu verhindern, daß nicht durch „die schädliche jezt allenthalben um sich „greifende Denkensfreiheit ein Misch„masch von Religionen in dem altortho„doxen Baiern einschleiche.„

Dieß alles begab sich in den Tagen, da wir eine neue Regierung hatten, vom Rhein her, und von Einer Seite so berühmt, daß man sich weiß nicht was alles zu Gunsten der Philosophie und Aufklärung versprach, und deren alte Verehrer noch kurz vorher dem ganzen Deutschland laut vorgeplaudert hatten: „In „Mannheim würde man über Zaupsers „Ode gelacht, und die Herren Hofgeistlichen damit vexirt haben. — Wie dann „die Donau überhaupts melancholischer „zu seyn scheint als der Rhein:„ Obwohl man jezt Proben genug hat, daß der Rhein ungleich fanatisch-melancholischer ist als die Donau; denn jenes Auto da Fe Zaupsers ward durch die Gewaltigen vom Rhein her veranstaltet.

Nachdem sie den fanatischen Schuft Jost nochmal verwunschen; die Zaupseriade, die Malteserkommende und den Triumf der Möncherei in Baiern nochmal mit warmen patriotischen Herzen bedauert hatten, beteten sie mit voller Inbrunst das Stoßgebet ihres Landsmannes:

O Duldung, Gotteskind! Du aus des Mittlers Wunden
Hervorgegangne Schöne, Du
Durch die Germaniens drei Kirchen eng verbunden
In Eintracht blühn, und schwesterlicher Ruh',
Vertraute Friederichs! die seine mächtgen Lande
Mit ausgespannten Schwingen dekst,
Und nun genährt von Josephs milder Hande
Nach Oestreich Licht und goldnes Alter trägst
O kehr den sanften Blik nach — —, wo mit Thränen
Die Menschheit dich um Hilfe fleht:
Flieg hin mit Kerubs Kraft, und stürz das Unthier nieder,
Daß es zurük zur Hölle fährt,
Und lehr der Eifrer Schwarm, die irrgegangnen Brüder
Durch Sanftmuth zu bekehren, nicht durch's Schwerd.

* * * * * * * * * * * * * * * *

XLII.

Bessere Aussichten.

Traurig! Bruder, traurig für unsre Provinz, hub Faustin wieder an. Denkensfreiheit ist doch noch so eins von den Dingen die man uns zweigebeinten federlosen Thieren gönnen könnte und sollte. Hast du auch die übrigen Theile unsers Kreises besucht? wie sieht es wohl dort aus? . . Sind Bisthümer! antwortete Traubach . . . Aber der grosse Appèndix, das Erzstift Salzburg, soll mir schier von deiner Regel abweichen, fuhr Faustin fort; das hat sich bei einigen Anläßen sehr vortheilhaft ausgezeichnet: Erinnerst du dich noch an den Hirtenbrief gegen Gaßners Teufeleien? . . .

Du hast Recht, Freund! erwiederte Traubach; mit Salzburg ist es ein ganz ander Ding. Dieß ist ein herrliches Stük Lands, das aufgeklärteste im ganzen baier-

schen Kreise. Wäre nicht Joseph in Wien, ich hätte grosse Lust, mich für meine ganze Lebenszeit dorthin zu sezen. Gleich erleuchtet, gleich tolerant sind Hof und Stadt. Ohne Anstrich, es ist die beßte Art Volks. Wenn sie Panem und Circenses haben, so findst du keinen bessern Humor von Hamburg bis sankt Veit am Flaum; und glüklicherweise läßt ihnen's ihr guter Landesvater an beiden Dingen nie fehlen: Darum lebt sich's auch recht philosophisch dort. Zwar sind ein paar polemische Pritschmeister da, die troz ihres Podagra steif auf die Unbeflektheit halten; ein paar theologische Schnapphähne, die überall herum schniffeln, ob sie nicht irgend eine ganze, halbe, viertel, sechstel oder achtel Kezerei, eine sententiam piarum aurium offensivam, oder so was aufschnökern können; aber das hat nichts zu bedeuten: Der Hof achtet nicht auf sie, und seitdem sie ein paar ganz jämmerliche Kapuzen-Apologien niedergeschmiert, auch sich haben beigehen lassen, sogar öffentlich zu fragen: Thut der Kaiser recht?

seitdem lacht auch das Publikum über die grämlichen Pedanten.

Nach diesem Bericht suchte Traubach den neuen Hirtenbrief aus seinem Gepäke hervor, „ diese für die Geschichte Deutschlands, der Religion, der Aufklärung, und der Menschheit gleich interessante Hauptakte, die mit unnachahmlicher Klarheit und Gründlichkeit lehrt, von welcher Seite, und durch welche Mittelspersonen man es anfangen müsse, wenn man Völker umschaffen, neue Generazionen wirklich bilden will. „ — Dafür ist sie auch gekrönt worden, hat einen Preis erhalten, gegen den die Preise aller Akademien unterm Monde nur Kleinigkeit sind:

Joseph II. hat diesen Hirtenbrif an alle Bischöfe seiner Monarchie ausgetheilt, und ihnen die Grundsäze desselben empfohlen.

Faustin ward immer gerührter, glaubte immer steifer an Bonifazens lezten Ausspruch, empfand immer mehr innige Liebe, Erfurcht und Hochschäzung für seinen Kaiser, da ihm Traubach eins der wichtigsten

Dokumente unsers Jahrhunderts, den

Briefwechsel zwischen Joseph II.
und dem Churfürsten von Trier

zu lesen gab.

Diese vier Briefe, welche alle die tausende von Folianten und Quartanten aufwägen, die über eben diese Materien von Anbeginn der Hildenbrandischen Monarchie bis auf die Tage Josephs von feilen Pfaffen, Mönchen und Fuchsschwänzern des Vatikans sind zusammengeschmiert worden; dieser goldne Spiegel für alle unsre katholische Fürsten; dieser Kodex der Vernunft und des Majestätsrechts, machten allen ihrer würdigen Eindruk auf den biedern Faustin. Er bewunderte die elenden Kniffe der päbstlichen Kaudatarien; wunderte sich aber über Hontheims Schiksal nicht mehr, da er hier eben jenen antifebronischen Gewaltsmann in einer Rolle auftretten sah, die eines deutschen Reichsfürsten so unwürdig ist. Unbegreiflich war es ihm, wie ein erhabner Fürst so abgeschmakt, so undeutsch ein elendes, besto-

chenes, päbstelndes Aebbtchen durch seinen Mund mit dem größten aller Kaiser konnte sprechen lassen. Er lachte über die fünf Punkten im Schulknaben-Ton vorgetragen; noch mehr aber belustigte er sich über die feine Art, womit der Punktenmacher abgefertigt worden. Die Antworten des Kaisers dünkten ihm in allen Betracht das beßte, das ausgewählteste, das passendste, was man je auf solche Mönchsgrillen hätte antworten können. Er hörte nicht auf zu lesen und zu wiederholen, bis er Josephs Briefe ganz auswendig gelernt hatte.

Nachdem er damit zu Ende war, hub er neuerdings voll Begeisterung zu Traubach an: Glüklich, Bruder, dreimal glüklich sind wir, wie Bonifaz sagte, daß wir in diesem Jahrhundert geboren sind! Bonifaz sprach Orakel, da er mich an die beeden Monarchen in Norden und Süden vertröstete. Auch Du sprachst gleich den Gott zu Delphi, da du mir die wahre Epoche der deutschen Aufklärung angabst: Du hast Recht, das Jahr der Erleuch-

tung ist das Jahr von Josephs Regierungsantritt, das Jahr

1 7 8 0.

Seitdem ist's Sieg der Vernunft und Menschheit, ist's wahres philosophisches Jahrhundert.

XLIII.

Die Philosophie auf dem Thron.

Ueber all dem Lesen, Bewundern und Beloben waren sie endlich in Wien selbst angelangt. Von des Römischen Bischofs vergeblicher Reise bemerkten sie keine weitere Folge mehr, als die paar Inschriften dieses merkwürdigen Vorfalls, die es bei unsern Nachkommen verewigen werden, daß unter Joseph II. die Römischen Usurpazionen über den größten Theil von Deutschland ihr Ende erreichten; daß der Einfluß des geistlichen Zauberstabes in die deutschen Kabinette, Aerarien und Geld-

beutel verstopft ward; daß Gottes Vize-regent wieder so weit zu Sinnen gekommen, daß er eine freundschaftliche Visite bei einem andern wohl eben so göttlichen Statthalter machte, um einen Theil seiner vermeintlichen und Jahrhunderte durch mächtiglich erkämpften Prätensionen zu retten.

Ihr erster Gang war nun in den Augarten. Faustin las die Aufschrift ober dem Eingang, die Joseph hingesezt:

Allen Menschen gewiedmeter Belustigungsort von ihrem Schäzer.

Heiliger Hain! rief er bei Ansicht dieser Aufschrift: Wonnigliches Denkmal der Philosophie auf dem Thron! wie glüklich sind wir, unter deinen Schatten, in der Nähe des erhabnen Schäzers der Menschheit wandeln zu können! — Diese Aufschrift war ihm schöner als alle die je eine Akademie der Inschriften zur Welt gebracht hatte.

Was hältst du von dem Projekt einiger Grossen und Kleinen, Priester und Layen, Gelehrten und Ungelehrten, von dem

Projekt die drei Kristensekten von Deutschland unter Einen Hut zu bringen, woran schon wirklich soll gearbeitet werden? frug Traubach seinen Freund ... Nichts gutes, antwortete dieser. Fürs erste ist das Projekt lächerlich, wegen den unendlichen, unübersteiglichen Schwierigkeiten, die demselben im Wege stehen müssen, wo man viele Millionen Köpfe, Interessen, Meinungen, Begriffe und Ueberzeugungen unter Einen Hut bringen will. Und gesezt, das Ding gienge einstweilen an: wie lange würde, wie lange könnte es dauern? Keine drei Generazionen, so kömmt gewiß wieder Einer, vielleicht zween, sechs, zehn, die den Reformatortitel verdienen wollen, und aus ihren guten oder schlimmen, scheinbaren oder gründlichen Absichten und Einsichten eine neue Verwirrung anrichten, die ärger ist als die jezige. Wollten die Gönner und Mitarbeiter an diesem Projekte ihre Mühe dahin verwenden, alle Fürsten und Regierungen darauf zu lenken, daß eine allgemeine, ganz uneingeschränkte Toleranz

allenthalben

allenthalben eingeführt und geschüzt würde; das wär ein Stük Arbeit, wobei mehr wesentlicher Nuze, Ruhm und Wohlfahrt zu hoffen wäre, als bei einer kalten halberzwungenen Sekten-Vereinigung. Man lasse dem Katholiken seine Messe, dem Lutheraner seine Generalbeicht, dem Kalvinisten seine Prädestinazion, dem Hebräer seine Beschneidung, dem Mahomedaner seinen Koran, dem Deisten seinen Deismus ꝛc. ꝛc. ꝛc. und sie und ihre Priester werden sich freundschaftlicher und friedlicher unter einander vertragen, als wenn sie alle Einerlei Schnitt und Dogmatik haben. Nur muß man keine vor der andern begünstigen, keine unter die andre drüken, und alle ihre Schulgefechte mit keinem andern Auge ansehen, als ein brittisches Hahnengefecht. — Auch hoffe ich, der weise Joseph wird nie auf eine so unnatürliche, abentheuerliche, und zweklose Sektenheirat denken... Ich wahrlich auch nicht, sagte Traubach. Und beim Lichte besehn, scheint mir das ganze Projekt weiter nichts als eine Windbeute-

lei einiger Theologen zu seyn, die dabei etwas Dunst und ein Stükchen Geld erhaschen wollen. Ein Mann von Welt- und Menschenkenntniß wird nie an diese Arbeit Hand legen.

Hätte bald eine wichtige Frage vergessen, sagte Faustin: Wie stehts wohl mit der Litteratur des katholischen Deutschlands? . . . Wie du leicht vermuthen kannst: äusserst elend. Die katholischen Idioten scheinen sich gegen alle Aufklärung zusammen verschworen zu haben. Sie pissen jeden an, der dem Mönchswesen, dem Aberglauben und dem Pfaffismus zu Leibe geht Sogar an Eybel wagten sie sich, hiessen ihn einen Mönchssatan, und insultirten ihn aufs gröblichste dafür, daß er den Wienern das alte Römische Idol im wahren Licht gezeigt hatte.

Lassen wir immerhin die katholischen Idioten und dergleichen Schufte in ihrer verdienten Vergessenheit, sagte Faustin: Zähle du mir die schönen Thaten her, deren Ruhm durch ganz Europa gedrungen, unsern grossen Kaiser unsterblich

macht, und Licht und Heiterkeit, und Ehre und Hochachtung über unser Deutschland verbreitet.

Traubach, dem die Brust von patriotischem Vergnügen hoch anschwoll, seinem Freund die weisen Anstalten, welche Licht und Leben über unsern Horizont ausgießen, anpreisen zu können, gab ihm folgende philosophische Skizze von einigem, was zur Erleuchtung, Beförderung der Toleranz, und Umschaffung der Nazional-Denkart unter Joseph schon gethan worden.

Abstellung der geistlichen Possenspiele unter dem Name von Prozeßionen; der lächerlichen Gebetsformeln und nächtlichen Andachten, wobei mehr der Aphrodite als sonst einer Heiligen geopfert ward.

Reinigung der Bücherzensur nach den beßten Grundsäzen. Die Bibliotheken der Privatleute müssen unangetastet, undurchsucht in die Monarchie eingehen.

Alle Mönchsorden werden von ihren Generalen in Rom emanzipirt, und ganz den vaterländischen Bischöfen unterworfen. Erster Geldkanal nach Rom verstopft.

Dispensazionen in Ehesachen werden an die Bischöfe gewiesen. Verbot dieselben aus Rom zu holen. Zweiter Geldkanal an die päbstliche Kammer verstopft.

Aufhebung der päbstlichen Monate, Benefizien-Vergabungen ꝛc. Dritter Geldkanal nach Rom abgegraben.

Plorer wird gegen Migazzi's Kabale geschüzt. Die unsinnigen Bullen In cœna Domini und Unigenitus aus allen Ritualen herausgerissen.

Toleranz-Edikte durch die ganze Monarchie.

Aufhebung des heiligen Müßiggangs der kontemplativen Mönche und Nonnen.

Juden in die Rechte der Menschheit eingesezt.

Aufhebung der Leibeigenschaft durch die ganze Monarchie.

Mönche werden zur Seelsorge angestellt, und tretten dadurch wieder in die Pflichten des Menschen ein.

Vertilgung des empörenden Eides der Bischöfe für den Römischen Bischof.

Der phantastische Eid für die Unbeflektheit Mariå auf immer untersagt.

Casus reservati und andre dergleichen Römische Geldschneidereien auf immer vertilgt.

Einführung protestantischer Bethäuser als ernstliche Beweise der Toleranz.

Die romantisch-kindischen Eheverlobnisse werden für nichtig erklärt.

Kirchen werden von all dem gewöhnlichen fanatischen, theatralischen, Aberglaube nährenden, unsinnigen, tändelhaften Puze gereinigt.

Vermehrung und Verbesserung der Stadt- und Landschulen.

Anwendung des Kirchenreichthums zur Unterstüzung Armer und Kranker.

Verbot der Kontretänze in Kirchen.

Einführung des deutschen Kirchengesanges.

Reinigung und Verbesserung des Justizwesens.

2c. 2c. 2c.

Und nun fügte er zu jedem Artikel einen kleinen Kommentar hinzu, um seinem Freund den ganzen Werth dieser und aller noch übrigen Verfügungen fühlen zu lassen, die seit dem Ende des Jahrs 1780 zum Vergnügen des Philosophen und Menschen-Freundes ausgeführt worden. Faustin aber fieng mit Klopfstok an zu singen:

— — — Wer hat so geendet,
Wie Du beginnst?

Er pries Joseph den Allgeliebten von ganzem seinem Herzen, von ganzer seiner Seele und aus allen seinen Kräften. All sein ausgestandenes Ungemach von Wansthansen bis London vergaß er nun, und alle jene Feinde der Aufklärung und Duldung, des Menschenverstandes und Menschengefühls, die ihm so manche herbe, bittere Stunde gemacht hatten.

Bei Ansicht der nach edler religiöser Simplizität eingerichteten, mit einem ein-

zigen Kreuzbild geschmükten Hofkirche erinnerten sie sich der Kirche zu Ferney; und Faustin schloß daraus, daß der Kaiser den Grundsäzen des größten Philosophen doch nicht sehr abgeneigt wäre, wenn er ihn schon auf seiner Reise nicht eines persönlichen Besuches gewürdiget hat. — Indessen war es ihm unmöglich, das Lachen an diesem so ehrwürdigen Orte ganz zu unterdrüken: Die im Missale verklebte Kanonisazion Hildebrands, den Gregor XIII wider allen Respekt zum Heiligen gemacht, und Benedikt XIII gar in das Brevier einschieben wollte, belustigte ihn mehr als die Heuschreken-Exkommunikazion in Rom und Kostanz.

Enfin, grace en nos jours à la philosophie,
Qui de l'Europe éclaire au moins une partie!

sagte er voll Begeisterung zu seinem Freund. Wird sich der Mann, der ehedem dogmatisch lehrte:

Rex ego sum Regum, Lex est mea maxima Legum!

wird sich der geärgert haben, wenn er alle diese Dinge bei seinem Hierseyn so

mit verstellter Gleichgültigkeit ansehn mußte; wird er griesgramen dort auf seinen sieben Hügeln, wenn er so das Licht der Philosophie unaufhaltsam über Deutschland aufgehen sieht, das er mit all seinen Segen und Bannstrahlen nicht mehr verscheuchen kann! — Hatte Recht, der Vater Voltäre, da er den habsüchtigen Aposteln der Finsterniß mit der Donnerstimme der Wahrheit drohte:

„Zittert, Elende, vor dem Anbruch der Tage der Vernunft!„

Sie sind angebrochen diese schönen Tage, und die Elenden schnauben und knirschen umsonst. Das Joch des tyrannischen Roms ist abgeschüttelt; der Bischof von Lateran marschiert nun wieder im gleichen Schritte mit seinen übrigen Brüdern im Herrn; und Herr August Ludwig Schlözer wird ja wohl nicht vergessen, bei einer neuen Ausgabe seiner Universalhistorie anzumerken: „Der ehemals so übermächtige Pabst starb endlich an der Auszehrung durch Philipp den Schönen, Doktor Luther, Voltäre und Joseph II.„

Je mehr ich das Ding zu Gemüth nehme, je mehr muß ich über Josephs Muth staunen, mit dem er es wagen durfte, die Popanzen Aberglaube und Fanatism anzugreifen und zu bekämpfen. Noch kann ich die Quelle, woraus dieser Heldenmuth floß, nicht vollkommen auffinden.... Diese Quelle, versezte Traubach, liegt glaub ich, in dem vielsagenden Vers unsers grossen Vaters Voltäre:

Qui conduit des Soldats, peut gouverner des Pretres.

Laß uns die Geschichte aller Jahrhunderte durchgehn, und du wirst diesen Orakelspruch allenthalben bestättiget finden: Wirst finden, daß Tapferkeit und Aberglaube sich allemal in entgegen geseztem Verhältniß zeigen: Wirst finden, daß ein feigherziger Fürst allemal der Sklav seiner Pfaffen, daß ein Heldenmüthiger allemal das Schreken derselben war. Ja, man kann annehmen, daß sich in jedem Staat Pfaffen und Soldaten immer in umgekehrter Proporzion finden; je mehr die einen anwachsen, desto eiliger verschwinden

die andern: sie sind die Antipoden in der Schöpfung der Vernunft. Oder, um die Evidenz jenes Verses noch schneller zu fassen, laß uns einen Blik auf den gegenwärtigen Zustand der Europäischen Staaten werfen: Betrachte Oestreich und Preussen; und zur Parallele, Spanien und B —. So wahr, so natürlich ist es: Wer Armeen kommandirt, kann auch Pfaffen im Zaum halten, und wer das erste nicht kann, wird auch das zweite nie zu Stande bringen.

So flossen ihnen die ersten Tage dahin. Je länger sie da waren, je mehr Beweise von dem schöpferischen Umschwung der ehedem finstern und eingeschränkten Denkart des Wienerschen Publikums entdekten sie. Faustin that Traubach den Vorschlag, sie wollten in ihrem Briefwechsel mit ihren Freunden eine neue Aere anfangen, die Aere des aufgeklärten südlichen Deutschlandes, die Josephische Aere, und das Jahr 1780 zum Stuffenjahr derselben festsezen. Traubach gieng es ein, und wünschte daß diese für Deutsch-

land so ehrenhafte Chronologie allgemein möchte eingeführt werden, ob er schon vermuthete, daß es nicht geschehen würde. Aber in der Erwartung, daß unser Vaterland wohl noch seinem größten Wohlthäter, dem Hersteller der Denkensfreiheit, der gereinigtern Religion; der Rechte des Thrones gegen die Römischen Eingriffe; der Rechte der Vernunft gegen Pedanten, steife Schulfüchse und Apostel des Aberglaubens; der Rechte der Menschheit gegen die Schikane und Unterdrükung der schwelgenden Untertyrannen, dieses Denkmal der Dankbarkeit sezen werde, statuirten sie unter sich das Jahr

1 7 8 0

zum

Jahr des Heils,

zum Gränzpunkt des erleuchteten philosophischen Jahrhunderts, das künftige Generazionen mit Jubel feyern, und in den Urkunden des Menschengeschlechts neben die Regierungsjahre des Sesostris, Fohi, Orpheus, Antonins und Mark Aurels sezen werden. . . . .

Beede Freunde haben sich entschlossen, ihre noch übrigen Tage in der beglükten Kaiserstadt zu verleben. Faustiu theilt mit Traubach seine Leibrenten aus London, und Traubach theilt mit Faustin seine Zinsen, die er aus dem bei der Wiener Bank angelegten Kapital zieht. Beede vertragen sich wie Brüder, in der innigsten Eintracht und Freundschaft. Das Nazionaltheater, die Hofbibliothek und der Gräffersche Buchladen, sind die Pläze, die sie zu ihrem Unterricht und Vergnügen am meisten besuchen. Uebrigens leben sie mit ihren mäßigen Einkünften in jener seligen Unabhängigkeit, welche der Wunsch jedes Philosophen ist. Oft besuchen sie den Augarten, bloß der Seelenerhebenden Aufschrift zu Liebe; noch öfter wandeln sie im Prater unter dem wirthbaren Schatten tausendjähriger Eichen, freuen sich ihres Daseyns, und flehen vom Himmel lange Erhaltung

Josephs

Der Lust des Menschengeschlechts, des Deutschen Titus.

Hoffnungsvoll bliken sie in die schöne Regierung hin, deren gesegnete Jahre dem frohen Deutschland das volle Maß seiner Glükseligkeit versprechen; und so oft Joseph einen neuen Schritt auf seiner grossen Laufbahn thut, umschlingen sie entzükt dessen Bild mit wallendem Herzen, und rufen in die Wette:

Unter Josephs Regierung wird es allgemeiner Sieg der Vernunft und Menschheit; wird es aufgeklärtes, tolerantes, wahres philosophisches Jahrhundert!

Inhalt.

I.	Faustins Abstammung, und Erziehung.	S. 7.
II.	Skizze unsers Jahrhunderts.	13.
III.	Faustin wird für sein Scherflein übel belohnt, und endlich gar exilirt.	18.
IV.	Faustin geht nach München: Wird glücklich.	24.
V.	Komödie der Religion.	34
VI.	Faustin räsonnirt über Justiz und Mönchswesen: Muß flüchten.	44.
VII.	Reise nach Venedig.	50.
VIII.	Was Faustin in Rom sieht und hört.	61.
IX.	Vom Römischen Wollehandel.	69.
X.	Von Schwein- und Knaben-Verschneidern. — Von kranken Kezern und geweihten Mördergruben.	71.
XI.	Aufklärung in Neapel. — Faustin flieht vor dem Wasser der Tophana.	77.
XII.	Baiersche Emigranten. — Thürringl. Fragment aus dem Gesezbuch der Sierra Morena.	90.
XIII.	Faustin wird Kolonist. — Was die Schlüsselgewalt sey.	99.

XIV. Exemtion und Immunität. — Von S. Spanischer Art und Kunst. 111.
XV. Faustin kömmt zu Olavides; korrespondirt mit Voltäre. — Seelmessen. 120.
XVI. Etwas von Feuerwürmern. 127.
XVII. Die Stier-Indulgenzen. 131.
XVIII. Der Thron der Rokenphilosophie. 134.
XIX. Eine bekannte Historie. 138.
XX. Faustin landet in Frankreich. 145.
XXI. Yorik. — Ein Gallizismus. — Das Pariser Wochenblatt. 151.
XXII. Excommunicatio latæ sententiæ. — Die Galanterie-Tinktur. 161.
XXIII. Voltäre in Paris und Chanteloup. — Die ehelichen Hurenkinder. — Voltäre's Tod. 171.
XXIV. Die Philosophie auf dem Schindanger. 184.
XXV. Faustin geht wieder nach Deutschland. 187.
XXVI. Verbot der Selbstliebe. — Toleranz in der Pfalz. 193.
XXVII. Geistliche Vermaledeiungen. — Kapuzinaden. — Febronius. 207.
XXVIII. Jungferschafts-Eßig. — Ursprung des Schimpfnamens Schuft. — Die Evangelische Treibjagd. 220.

XXIX.	Thorheiten auf beiden Seiten.	S. 230.
XXX.	Vom Deutschenhandel in Deutschland.	237.
XXXI.	Orthodoxie in Kassel. — Repressalien.	247.
XXXII.	Von Brittischer Denkart u. Sitte.	251.
XXXIII.	Wieder ein Auto da Fe.	261.
XXXIV.	Europäische Bestialitäten.	265.
XXXV.	Der Monolog.	274.
XXXVI.	Faustin findet seinen alten Lehrer Bonifaz auf der Deutschen-Aukzion.	279.
XXXVII.	Der Triumf des Fanatism.	291.
XXXVIII.	Die Kabinets-Resoluzion.	309.
XXXIX.	Faustin kömmt zu Traubach.	322.
XL.	Traubachs Geschichte.	333.
XLI.	Der Sieg der Möncherei.	353.
XLII.	Bessere Aussichten.	361.
XLIII.	Die Philosophie auf dem Thron.	366.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkopp, Peter Adolph, 1759-1813

Faustin oder das philosophische Jahrhundert

Bd.: [1].

[S.l.] (1783)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.284(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090685-7
VD18 15548848-001